

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Gustav Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Brunnenstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. Für Inserate 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 420. — Bezugspreis: Vierteljährlich einfl., Aufstellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Beleggeld (einzelne Nummern 10 Pf.). — Anfertigung: gedruckt in der Hauptredaktion, Kolonnenbreite 15 Pf., Anfertigung nach dem 25. Pf., im Falle einer Zelle 1 Pf. Nachdruck: Nr. 2258 Berlin. — Schwäger Kabatt kann verwendet werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 145.

Magdeburg, Donnerstag den 24. Juni 1915.

26. Jahrgang.

## Drei Lemberger Schlachten

Es gibt drei Lemberger Schlachten in diesem furchtbaren Kriege: die dritte ist in den letzten Tagen geschlagen und diese ist gewonnen worden. Die ersten zwei wurden verloren und gaben die galizische Hauptstadt in russischen Besitz; die dritte hat Lemberg den russischen Händen wieder entzogen.

Am frühen Abend des 22. Juni lang der Telegraph die Kunde durch die Länder, daß österreichische Truppen am Nachmittag in Lemberg eingezeichnet waren. In den Gebieten der Zentralmächte und der Türkei flatterte die Nachricht sofort durch alle Strahlen und über alle Plätze; in den Städten des Vierverbundes blieb sie in den Regierungsbureaus und Redaktionen stecken, wird sie nur langsam zur öffentlichen Kenntnis gelangen.

Lemberg ist eine offene Stadt. Wenn ein unbesiegteter Platz im Kriege befestigt wird, pflegt darüber weder Jubel auf der einen Seite anzubrechen noch Niedergeschlagenheit auf der andern einzureißen. In offenen Städten rollen die Kriegswürfel nicht zu irgendeinem Resultat; ihr Besitz oder ihr Verlust pflegt die kriegerischen Aussichten nicht zu verändern.

So müßte es an sich auch im Falle Lemberg sein. Und doch ist der Jubel in Mitteleuropa berechtigt, hat die Niedergeschlagenheit im Osten und Westen ihre guten Gründe. Denn

### Lemberg ist ein Symbol.

Ein Symbol des russischen Fortschreitens zu Beginn des Krieges, ein Symbol der russischen Macht während langer zehn Monate und ein Symbol des russischen Niederganges, nun es gelungen ist, die zarische Besatzung und die zarische Zivilherrschaft zu verdrängen. Um dieser symbolischen Bedeutung willen und nicht wegen des tatsächlichen Gewichts des Besitzes der galizischen Hauptstadt richteten sich seit Sonntag, seit der Kunde von der Besetzung der Grodeklinie die Augen aller Freunde und Feinde nach Lwow, wie die Stadt auf polnisch heißt, mit der freundlichen oder bangen Frage: wann wird das Symbol der russischen Bedrohung fallen?

Drei Tage nach dem Durchbruch des Grodecker Waldes ist es gesunken. Ein andres Symbol steigt in die Höhe: das der strategischen wie taktischen wie militärischen Ueberlegenheit der Verbündeten über die zahlenmäßig noch immer in der Ueberlegenheit befindlichen zarischen Heere. Es hat zehn Monate gedauert, bis dieses Ergebnis erzielt werden konnte; zehn Monate eines ungeheuern, opfervollen und wechselreichen Kampfes, während dessen allmählich die gegnerischen Millionenheere geschwächt, zermürbt, zerrieben, zersprengt wurden. Bildlich gesprochen: es mußte Hammer Schlag auf Hammer Schlag auf den russischen Koloss niedersinken, bis so viel abgebröckelt werden konnte, daß er auf galizischem Boden nun nicht mehr errichtet werden kann. Was von seinen Resten noch verwendbar zum Aufbau ist, muß auf russischen Boden geschleppt und dort zusammengeführt werden.

Zu Beginn des Krieges sah es anders aus. Im August setzten sich drei österreichische Armeen gegen die Russen vom ostgalizischen Boden aus in Bewegung. Die ersten beiden drangen östlich des San und der Weichsel nördlich ins Gannernem Lublin vor und lieferten erbitterte und schwere Kämpfe gegen die zur Verteidigung ihres Gebietes anrückenden russischen Heere. Das Gelände zwischen Krasnik und Lublin sah ein schweres Ringen, nahm Tausende der Kämpfer auf zum letzten Schlaf. Gleichzeitig war eine dritte österreichisch-ungarische Armee östlich Lemberg zum Schutze der Hauptstadt und des übrigen Galiziens aufmarschiert. Sie stand 35 Kilometer östlich Lemberg an der Gunita Lipa entlang, einem Nebenfluß des Dniestr, der bei Halicz mündet, und lehnte sich mit ihrem linken Flügel an den Oberlauf des Bug. Gegen diese Stellung rückten die Russen mit weit überlegenen Kräften Ende August vor; die Folgen der heimlichen russischen Mobilisierung machten sich schnell bemerkbar. Vom 28. bis 31. August wurde diese Armee angegriffen; es entwickelte sich

### die erste Lemberger Schlacht.

Sie stand zuerst nicht ungünstig für die Österreicher; ihr linker Flügel erlangte sogar einen beträchtlichen Erfolg. Aber er genügte nicht und konnte nicht genügen, um die Wucht der anstürmenden unübersehbaren Massen zu brechen. Sie brachen durch ihr Eigengewicht nieder, was sich ihnen in den Weg stellte. Daran konnte auch eine vierte österreichische Gruppe nichts ändern, die von Böhm.-Erzwohl geführt wurde; demselben Führer, dessen Korps jetzt zuerst in Lem-

berg eingezogen ist und Mache für früheres Mißgeschick genommen hat. Sie wollte vom Ufer des Dniestr her den Stameraden zur Hilfe kommen, indem sie die Russen auf ihrem linken Flügel angriff. Aber der Druck, der auf diese Weise ausgeübt wurde, genügte nicht; die russische „Dampfwalze“ ratterte damals noch ungestört vorwärts; so ein bißchen Flügelangriff konnte ihr noch nichts anhaben.

Es blieb nichts anderes übrig, als die beiden zahlenmäßig schwachen österreichischen Armeen zurückzunehmen in eine günstige und vorbereitete Stellung, wo sie sich neu ordnen und zur weiteren Verteidigung des galizischen Bodens aufstellen konnten. Es gab dafür keinen andern Abschnitt als die Grodeklinie. Sie liegt westlich von Lemberg; folglich

### mußte Lemberg preisgegeben

werden. Die österreichischen Truppen verließen Lemberg am 2. September; am 4. September zogen die Russen ein.



Erst fast zehn Monate später, am 22. Juni, sind sie zum Verlassen der Stadt gezwungen worden. Die erste Lemberger Schlacht war geschlagen und verloren worden; mit dem Verlust Lembergs wurde die Niederlage bezahlt.

Die Österreicher sammelten sich am Grodekschnitt. Da ihre Zahl und ihre Artillerie nicht genügte, um die weite Linie ausreichend zu besetzen, zog die Armee Auffenberg aus der Gegend von Krasnik in Polen zur Hilfe nach Süden. Sie hatte sich gegen die Russen dort gut behauptet, durfte sogar annehmen, daß die nächsten Tage ihr nennenswertes positive Ergebnis bescheren würden, aber sie mußte alle Aussichten aufgeben, das Gefecht abbrechen und südlich ziehen, denn wichtiger als ein Felderfolg in Polen war die Behauptung der Grodeklinie und der Versuch, die Russen dort zu schlagen und Lemberg wieder in die Gewalt zu bekommen. Ähnlich wie in den letzten Tagen die Armee Madensens setzte Auffenberg damals ein: von Krawatska aus bedrohte er in südlichem Flankenvorstöße die Russen in Lemberg, nachdem er mit der Besetzung der Grodeklinie bei Janow Fühlung angenommen hatte. Es begann

### die zweite Lemberger Schlacht.

Während die Armee Auffenberg von Norden und Nordwesten gegen die Erdwerke in Lembergs Umgebung drückte, gingen die Österreicher von der Weichsel und von der Reichplatte aus frontal gegen Osten vor. Das Waffenglück war den Österreichern am 8. September, als der Kampf begann, durchaus hold; auch am 9. und 10. September gewannen sie westlich und nordwestlich von Lemberg Terrain; sie rückten bis zu der Erdbefestigungslinie vor, die am letzten Montag den fliehenden Russen westlich und südlich Lembergs den letzten Widerstand gestattet hat und die westlich Lembergs nur noch 2 Meilen von der Stadt entfernt ist. Aber alle Erfolge zwischen Grodek und Lemberg müß-

ten nichts. Die Russen profitierten noch unbeschränkt von ihrer Zahl. Sie hatten aus Polen heraus neue Armeen in Bewegung gesetzt, die sich zwischen der Armee Dankl, die siegreich bei Lublin stand, und der Armee Auffenberg einbrängten, die erstere von ihrer direkten südlichen Verbindung mit Galizien abschnitt und die letztere in ihrem linken Flügel und sogar im Rücken bedrohte. Damit wurde die ganze Grodeklinie gefährdet; trotz der günstigen Stellung vor Lemberg blieb wieder nichts anderes übrig, als die Armeen zurückzunehmen, um ihre Verbindungen zu sichern und der gefährdeten Armee Dankl die Möglichkeit des Wiederanzulasses zu bieten. Die

### zweite Lemberger Schlacht war verloren,

wiewohl sie eigentlich gewonnen war. Die brutale Zahl hatte genügt, um die örtlichen Sieger zu zwingen, ihre Erfolge in Stich zu lassen und sich rückwärts neu zu gruppieren. Lemberg blieb erst recht im Besitz der Russen; es festigte sich bei ihnen der Gedanke, daß sie die Stadt nie wieder verlieren würden. In Petersburg auf dem Newski-Prospekt, der Brunnstraße, gab's feierliche lärmende Aufzüge; die Franzosen richteten sich in ihren furchtbaren Niederlagen vor der Schlacht an der Marne an den russischen Erfolgen wieder auf; in London gab's keinen Zweifel, daß die Russen bald in Wien und Berlin einrücken würden.

Den zum Rückzug gezwungenen Österreichern bot der San-Abschnitt den nächsten Halt auf ihrem Zuge nach dem Westen; den sie am 11. September von der Seenplatte aus antraten. Dort hielt die Armee Dankl zu den Verbänden. Es entwickelten sich die Kämpfe östlich des San als zum oberen Dniestr, die sich mit anderem Ausgang und in umgekehrter Marschrichtung jetzt zwischen dem 3. und 17. Juni wiederholt haben. Die Russen sollten östlich geworfen werden, aber es war nicht möglich, sie zu verdrängen. Im Gegenteil, durch Umfassungsbewegungen, die wieder nur dank der Zahl möglich waren, zwangen sie die Österreicher, auch die San-Linie aufzugeben. Immer weiter westwärts ging der erzwungene Zug nach dem Westen: bis vor die Tore Krakaus wurden die Österreicher zurückgedrückt. Schon trompeteten die Franzosen und Engländer die Kunde vom Falle der letzten galizischen Festung und von dem freigelegten Marsch in das schleiens Industrie- und Kohlenfeld in die Welt, da kamen deutsche Truppen zur Hilfe und es gelang, die siegreiche Schlacht von Limanowa zu schlagen, die die Russen hinter den Dunajec zurückwarf.

Dort gab's dann den Stellungskampf, der bis zum 2. Mai, also 6 Monate, dauerte. Derweil suchten die Russen die Karpaten zu bezwingen. Sie opferien Hunderttausende in den Wintermonaten; sie drangen auch auf ziemlich breite über die Kämme hinweg ein wenig in ungarisches Gebiet hinein. Aber den Hjofer Paß bezwangen sie nicht, und solange das nicht geschah, konnten sie westlich nicht den Marjisch nach Süden antreten.

Da kam in den Tagen des 2. bis 5. Mai der Durchbruch an der Dunajec-Front, die Aufrückung der achten, der Beskidenarmee, die Verfolgung und Dezimierung der dritten Dimitriew-Armee, die Hineinzugung der sechsten russischen Armee in den blutigen Strudel, der in den letzten sechs Wochen über Galiziens Boden ostwärts gefegt ist. Es kam die Wiedereroberung von Przemyśl am 3. Juni und sechzehn Tage später

### die dritte Lemberger Schlacht,

die nach dreitägiger Dauer mit einem allgemeinen, großen und entscheidenden Siege endete und Lemberg wieder in österreichischen Besitz bringt.

Die letzten Kämpfe waren nicht leicht. Die Russen wehrten sich verzweifelt; ihr Oberkommando wollte mit der letzten Kraft das Symbol retten. Das geht klar hervor aus dem letzten österreichischen Generalstabsbericht.

Einige Stunden später war der äußere Preis der erbitterten Kämpfe in den Händen der Sieger. Das Symbol der russischen Macht sank am Maik hernieder; der russische Generalstab mußte jetzt den Verbündeten melden, daß er nicht nur die Grodeklinie, sondern daß er auch Galiziens Hauptstadt hat aufgeben müssen.

Am Dniestr und am Tancw werden die Folgen sich bald zeigen. Auch für das übrige ostgalizische Gebiet wird die Gewinnung Lembergs schnell die Früchte der Befreiung von der russischen Kante reifen lassen. Mit dem Verlust Lembergs sind die russischen Niederlagen auf galizischem Boden noch nicht abgeschlossen. —



# „Die silbernen Kugeln“.

Man kennt den alten Wahlspruch des Grafen Montecucoli, daß zum Kriegsführen Geld, Geld und noch einmal Geld gehöre. In dem modernen Weltkrieg ist das Wort durch den englischen Schatzkanzler dahin umgeprägt worden, daß derjenige siegen werde, der die letzte Milliarde silberner Kugeln zur Verfügung habe.

Das ist nun zwar richtig, denn in letzter Instanz entscheidet auch im Kriege nicht das Geld, sondern das, was das Geld erst bewegt, die Arbeit — in diesem Falle die physische und moralische Kraft der Völker; aber in den kapitalistischen Zeitaltern regiert das Geld die Welt und der Krieg bringt eine Anspannung der Geldbeschaffung, wie sie niemand geahnt und berechnung haben konnte.

Wir haben in allen Ländern eine steigende Flut von Anleihen und andern Mitteln der Geldbeschaffung; nach einer Berechnung der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich betragen die bisherigen Kriegsanleihen der Hauptmächte dieses Krieges:

in Deutschland	13,5 Milliarden Mark
in England	621 Millionen Pfund Sterling = 12 1/2 Milliarden Mark
in Oesterreich	4,3 Milliarden Kronen
in Ungarn	1,2 Milliarden Kronen
in Frankreich	11,7 Milliarden Frank
in Rußland	6,6 Milliarden Rubel
in Italien	2 Milliarden Lire.

In Wirklichkeit stellen diese Anleihen natürlich noch nicht die gesamten Kriegskosten dar. Deutschland zum Beispiel, ebenso England und Frankreich, haben ihre ersten Kriegskosten aus ihren Staatsreserven, besonderen Kriegsfonds und aus ihren regulären Einnahmen entnommen, da die regulären Ausgaben außerordentlich zurückgingen bzw. sich auf die Kriegsausgaben konzentrierten.

Die Anleihen sind nur in Deutschland, England und Oesterreich-Ungarn durch das eigne Land aufgebracht worden; in Rußland hat man die Notenpresse in unmaßlichem Maße zu Hilfe gerufen, und die andern Länder haben ihre Kredite mit Hilfe des Auslandes aufbringen müssen. Der Kredit beruht nun in der kapitalistischen Produktionsweise auf dem Maß, in dem die Staaten ihre Noten und Anleihen

durch ihr Gold und durch ihre wirtschaftliche Kraft stützen können.

Gold ist die internationale Ware

und wird auf dem ganzen Weltmarkt nach einheitlichen Normen und Voraussetzungen gehandelt. Aus diesem Grunde ist die Aufspeicherung von möglichst viel Gold nicht allein die bestmögliche Sicherung des Kredits, sondern auch eine Vorsichtsmaßnahme für die Zukunft; denn wenn der Krieg unendliche Werte vernichtet hat — was seine Hauptaufgabe ist —, so wird dasjenige Land nach dem Frieden volkswirtschaftlich am kräftigsten, d. h. am zahlungsfähigsten dastehen, das über den größten Goldvorrat verfügt. Wenn auch im Inland kraft gesetzlicher Verfügungen das Papiergeld in Zahlung genommen werden muß — und in manchen Ländern in beliebigem Umfang hergestellt wird ohne Rücksicht auf den nationalen Goldvorrat —, so gibt es doch kein Mittel, eine gleiche Zwangsmaßnahme etwa für den Weltmarkt durchzuführen. Hier entscheidet immer nur das Gold, und wer davon am meisten hat, kann andre Waren am meisten kaufen!

Vor dem Kriege hatte Frankreich den größten Goldvorrat. Er betrug über 1 Milliarden Frank.

Die deutsche Reichsbank

als die Zentrale des Geldverkehrs der Behörden und der deutschen Volkswirtschaft hatte vor Ausbruch des Krieges, am 28. Juli 1914, etwas mehr als 1 1/4 Milliarden Mark in Gold in ihren Kellern. Seitdem ist der Goldvorrat der Reichsbank bekanntlich fortwährend gestiegen, so daß er sich gegenwärtig gegenüber dem Bestand vom Juli 1914 beinahe verdoppelt hat, obwohl gerade in den letzten Wochen erhebliche Goldzahlungen des Deutschen Reiches nach dem Ausland ihn vermindert haben. In England ist der Goldvorrat nur dadurch wieder halbwegs auf die Höhe gekommen, daß Rußland große Summen Goldes als Pfand für den ihm von England gewährten Kredit dort hin abführen mußten, und daß ägyptisches und indisches die englische Goldreserve vergrößert hat. Der Goldvorrat der andern Länder ist entweder unbekannt, oder sicherlich nach den katastrophalen Eingriffen des Weltkrieges außerordentlich gering geworden.

Die große Frage der Zukunft ist nun, wie die ungeheuren Staatsanleihen getilgt werden können und wie ihre Zinsen aufgebracht werden sollen. Es ist klar, daß die

allgemeine Anleihewirtschaft ihre Grenzen hat.

Man kann auf die Dauer nicht Ausgaben durch Anleihen decken und die Anleihen wieder durch neue Anleihen verzinzen und tilgen. Es gibt nur ein Mittel, die unrationellen Ausgaben für den Krieg rationell zu tilgen und dieses Mittel besteht darin, daß entweder die Steuern erhöht werden oder der Staat zur Eigenproduktion von Waren übergeht. Man weiß, daß in dieser Hinsicht in Deutschland Vorbereitungen getroffen werden. Es sind schon bestimmte Pläne, wie ein Zigarettenmonopol, ein Petroleummonopol an die Öffentlichkeit zu kommen, und ähnliche, noch größere Pläne sollen im Schoße des Bundesrats und des Reichsfinanzamts ruhen. Wie immer diese Entwürfe ausfallen mögen — eins ist gewiß, daß die Werte, die hier erzeugt werden sollen, in letzter Linie auch in Deutschland

aus der Erde und aus der Arbeit

geholt werden müssen. Arbeit und Erde aber, Vater und Mutter aller Werte, liefern um so mehr Ergebnisse und geben um so williger ihre Schätze heraus, je besser man sie pflegt und behandelt. Es ist daher auch in diesen Stürmen des Krieges die erste Pflicht weiser Fürsorge für die Zukunft, Grund und Boden, der die Rohstoffe und die Nahrungsmittel liefert, und die Arbeit, die die Erde den Menschen untertänig macht, auf das Beste zu behandeln!

Das Ungünstigste bleibt in den privatkapitalistischen Zeitaltern, daß Grund und Boden nicht der Allgemeinheit gehören, so daß es zugleich einen Extraprofit für die Besitzer von Grund und Boden bedeutet, wenn für diese gesorgt wird, und daß die gesteigerte Sorge für die Arbeitskraft zugleich auch ihre entsprechend größere kapitalistische Ausnutzung ermöglicht.

Mit diesen Verhältnissen müssen wir uns für die nächste Zeit abfinden; erst eine spätere Zukunft wird in ihrer Lösung ihre erste Aufgabe sehen. —

# Was der Krieg bringt.

## Zeppelinbesuch an der englischen Küste.

Der Dampfer „Astur“ kam, wie dem „Tag“ gemeldet wird, nach Stavanger und bestätigte, daß South Shields in der Nacht zum Mittwoch von Zeppelinbombardiert wurde. Die Mannschaft wurde plötzlich durch einen großen Lärm aus der Stadt geweckt, und als sie auf Deck kam, fiel eine Bombe auf das Deck, so daß die Granatenstücke über das Schiff fielen. Eine zweite Bombe folgte. Viele Einwohner liefen auf den Straßen umher, die ganze Stadt war in Erregung. Die Soldaten feuerten Geschosse in der Richtung auf die Zeppeline ab, die man aber wegen des Nebels nicht sehen konnte. Selbst die Scheinwerfer konnten den Nebel nicht durchdringen. In Shields wurde niemand getötet oder verwundet. Die Zeppeline hatten kurz vorher den Armstrongwerken einen Besuch abgestattet, was 14 Bomben die Marineerfasser und das Wasser getroffen hatten. Hier wurden 17 Personen getötet und 40 verwundet. Vom Schiff aus konnte man sehen, daß in Shields die Nacht hindurch mehrere Gebäude in Flammen standen und in Asche gelegt wurden. Der angerichtete Schaden bei Armstrong ist ungeheuer groß, und die Arbeit mußte deswegen sehr eingeschränkt werden.

## Soldatenfriedhöfe in Belgien.

„Angesichts des Todes schwindet jeder Haß,“ schreibt das Pariser „Journal des Débats“ in einer ergreifenden Schilderung zweier Friedhöfe in Belgien, in denen Freund und Feind nahe einander die letzte Ruhestätte gefunden haben.

Sieben Kilometer von ... dem Hügel sind zwei ... Die Landschaft hat, von dort aus gesehen, eine beruhigende Lieblichkeit, aber alles erinnert an die schrecklichen Dinge, die hier geschehen sind: lange und tiefe Schützengräben, Stacheldraht, Soldatenmägen und Helme, die überall verstreut liegen, und diese Gräber, deren Erde erst frisch aufgeworfen ist.

Der erste Friedhof ist ganz klein, obgleich 120 belgische Soldaten hier ihre letzte Ruhe gefunden haben. Eine majestätische Eiche hütet den Eingang. Die Wurzeln des Baumes sind durch einen Schützengraben bloßgelegt worden, der im Frühjahr durch dieses Feld des ewigen Schlafes läuft. Die Gräber sind schön gepflegt und mit Blumen bedeckt. Mit Nies hat man auf die Erde einen belgischen Löwen und ein umkränzeltes A gezeichnet, und zwischen beiden ist ein Kreuz aus Buchsbaumzweigen aufgestellt. 1914. Den tapfern Vaterlandsverteidigern und Gemeindegliedern von Cheratte. Andre, kleinere Kreuze erheben sich hier und da. Auf dem einen liest man: „Ehre den tapfern belgischen Soldaten, die am 6. August 1914 für ihr Vaterland starben“ und darunter: „In Ehren unser tapferer Feind“, gemeldet vom L. b. Landsturm-Inf.-Batt. Ansbach.“ Auf einem andern Kreuze: „Den gefallenen Belgiern, deutsche Soldaten.“ Das ist die Ehrerbietung des Feindes. Kleine Pfähle mit den belgischen Farben werden durch verbundene Girlanden miteinander verbunden. Inzwischen, halbverwelkte Kränze, Lorbeerzweige liegen dort und umgeben die Bilder des Königs Albert und der Königin Elisabeth, ebenso wie die Inschrift: „Gott schütze Belgien und seinen König“.

Einige hundert Meter weiter an einem Schützengraben entlang, der in der Richtung des Forts Sarhan läuft, hat man einen Friedhof für die deutschen Soldaten, die am dem Schlachtfeld

fielen, hergerichtet. Er ist viel größer als der erstere, er hat die Ausdehnung eines großen Dorfriedhofs. Auch hier mahnt alles an den Krieg. Hier Stacheldraht, dort die Ueberreste eines niedergebrannten Gutshauses, während sich in der Nähe eines blühenden Obstgartens, hinter einer Hagendornhecke, ein anderer Schützengraben versteckt. Drei- und vier Soldaten sind hier begraben. Rechts sind die Gräber der Offiziere, bei denen ein Kreuz steht, das die Namen der hier Ruhenden nennt. Unter einem großen Kieferplatz sind die andern Soldaten gemeinsam begraben. Kein Name wird erwähnt, nur auf einem ein paar Meter hohen Eisenkreuz steht ein Offizier „den Ruhm der Helden, die für die Ehre und das Bestehen Deutschlands fielen“.

Die belgische Gemeinde von Wandre pflegt die Gräber der deutschen Soldaten und sorgt dafür, daß es nicht an Blumen fehlt. —

## Bilder aus Lemberg.

Der galizische Berichterstatter des „Temps“, Edmond Privat, hat vor einigen Wochen, als Lemberg für „ewige Zeiten“ mit Rußland vereint galt, eine Schilderung des Lebens und der Zustände in der Hauptstadt Ostgaliziens veröffentlicht, die seit Anfang September von den Russen besetzt gewesen ist. Die vielen russischen Inschriften, Schilder, Anschläge usw. könnten wohl glauben machen, daß Lemberg schon ganz verrückt sei. Das ist jedoch ein Irrtum. Richtig sieht man in Wirklichkeit nur ...

... die amtlichen Bekanntmachungen sind zweifach, in Russisch und in Polnisch gegeben. Ferner die Schilder der Straßenbahnen und der Straßennamen, die vor dem Kriege nur polnisch waren.

Vom Rathaus flannert die rauchblaue Fahne Rußlands, und Lemberg ist überfüllt von russischen Soldaten und Offizieren. Alle besseren Hotels sind längst in Anspruch genommen; kaum ist noch in einem Gasthof 3. Klasse Unterkunft zu finden. Ueber den Marktplatz, der die schönste, bis zum Theater reichende Parkanlage abschließt, marschieren unaufhörlich Truppen.

Oberflächlich betrachtet kann das Leben in Lemberg ganz normal erscheinen. Alle Läden sind geöffnet — der russische Gouverneur hat den Geschäftslenten, die nicht öffnen wollten, einfach mit der Einziehung ihrer ganzen Warenvorräte gedroht; und wenn der Inhaber des Geschäftes etwa geflohen war oder der Drohung doch nicht nachgeben wollte, so hat sich schließlich irgendein Freund oder Verwandter gefunden, der das Geschäft weiterführte. Im Gericht wird auch jetzt noch in polnischer Sprache und nach dem österrösischen Gesetz weiterverhandelt, aber das Recht wird nicht mehr „im Namen Seiner Apostolischen Majestät“, sondern nur noch „im Namen des Geistes“ gesprochen. Auf die Richter ist ein sanfter Druck, Russisch zu lernen, ausgeübt worden, und die armen Herren müssen nun ihre fargen Aufgehenden dem Studium der „slawischen Schwesterprache“ widmen. Dabei erhalten sie kein Gehalt mehr, und sie setzen ihre Tätigkeit nur aus Pflicht- und Ehrgefühl fort.

Einen neuen Zug im Stadtbild geben die russischen Polizisten in schwarzer Uniform, die flache Mütze auf dem Kopf. Sie sind aus Kiew herbeigezogen worden. Von den kirchlichen Behörden sind der armenische und der römisch-katholische Erzbischof in Lemberg geblieben; der der unierten Kirche hingegen ist nach Kiew verschickt worden, weil das orthodoxe Rußland in bekannter Unbilligkeit die Unabhängigkeit dieser Bischofsdiözese nicht anerkennen will.

Als Herr Privat den schönen Blick von der unierten Kathedrale genoss, hörte ihn ein dunkler Donner, der die

Luft erfüllte. Es war der Donner der Kanonen von den Karpathen, die in der Gegend von Strij ihr Wort sprachen. „Ich hatte mir nicht vorgestellt, daß Lemberg der Front so nahe liegt,“ bemerkt Herr Privat etwas kleinlaut.

Um 10 Uhr wird in Lemberg „Schluß gemacht“. Dann werden alle Straßen vollkommen leer, und auch in den Kaffeehäusern herrscht nur sehr wenig Verkehr. Die russische Polizei hält dort Durchsuchungen, die die Zivilisten sehr fürchten, und daher sieht man dort kaum noch andre Personen als Offiziere, die ihren Tee trinken und dazu Karten spielen. Alle Lichter sind ausgelöscht, und wer in diesem Dunkel durch die Stadt zu gehen hat, mag zusehen, wie er von einem Würgerkegel zum andern turmt, um sich vor den militärischen Kraftwagen in acht zu nehmen, die mit rasender Geschwindigkeit das nächtliche Lemberg durchfahren.

Nun sind alle russischen Autos, alle russischen Postkutschen, alle russischen Offiziere und Mannschaften — davongekauft. Und die russischen Schilder werden schnell verschwinden. —

## Venezianische Nächte.

Im Pariser „Journal“ veröffentlicht Georges Prade, der als Kriegsberichterstatter die italienische Armee begleitet, Skizzen aus Venedig. Einen dieser Artikel lassen wir hier in Uebersetzung folgen: Herrlicher Mondschein liegt auf dem Canale Grande, über den lautlos unsere Gondel durch die schweigende Stadt gleitet. Nicht eine Seele erblickt wir, nicht ein Licht. Ich habe — insbesondere während dieses Krieges — manche Stadt „auf höherem Befehl“ im Dunkel gehüllt gesehen; nirgends aber war dieser Befehl so streng durchgeführt wie in Venedig. Mein Licht bedeutet hier buchstäblich nicht ein Licht. Ich denke, nicht ohne einen leichten Schauer, an den Augenblick, wo wir in der Nähe des Rialto den im hellen Mondschein leuchtenden Canale Grande verlassen müssen, um in eine jener engen „Calle“ einzubiegen, die sich geheimnisvoll in das tiefe Dunkel der Nacht verlieren, das in diesem Schweigen und in dieser Verlassenheit noch tiefer und dunkler erscheint. Selbst im Klänge in dieser späten Stunde aus dem Dunkel fernher der Ton eines Klaviers und singende Stimmen im Vorübergehen zu uns herüber.

Etwas spähhaft vollzieht sich unsere Ankunft im Hotel. Nicht eine Lampe brennt, die riesige Halle liegt im Dunkel, der Portier ist eingeschlafen, eine einzige Kerze verdrückt ein winziges zitterndes Lichtlein. Wir müssen sofort unsere Weibschneide ausfüllen. Man verfährt uns förmlich, wir buchstabieren unsere Namen und Vornamen, die Namen unserer Eltern und Urnahmen, und das alles um 3 Uhr morgens.

Am Tage erscheint die Stadt völlig unverändert. Nur die meisten Geschäfte sind geschlossen,

weil es ihnen an Kundschafft fehlt. Die Mauern sind mit Plakaten besetzt. Unter andern findet man da eine Sammlung bemerkenswerter Beschimpfungen Giolittis. Der Marktplatz erscheint belebter als im März; nur die Fremden sind geflohen. Und doch ist Venedig für einen, der den Reiz leidenschaftlicher und pittoresker Eindrücke liebt, zurzeit die Königin der Städte. Man hat den Aufstieg auf den Campanile verboten, man hat die berühmten Pferde von San Marco entfernt, und man hat die zierlichen Säulengänge des Dogenpalastes mit mächtigen Weikern aus Ziegelsteinen gefüllt. Aber die Turmuhr schlägt wie gewöhnlich und zeigt unbekümmert auf ihrem blauen Zifferblatt die Stunden an, während in den Kaffeehäusern sich die Menschen drängen. Am Abend bei Mondschein oder wenn der Mond noch nicht aufgegangen ist, im tiefsten Nachtdunkel nähern sie ihr Gesicht, während von irgendwoher aus dem Dunkel die Stimmen unsichtbarer „Camelots“ die letzten Zeitungen ausrufen.

Dann erleben wir die erste Nacht in Venedig. Es war die Nacht des Fliegerangriffs vom 28. Mai. Wir nahmen unser Abendessen im Dunkel ein. In



dem Restaurant traten wir den Oberkellner wieder, einen kleinen Kenner der Volkshinwendung, der schon 2 Monate vor der Zutritte Diolitits, der Demission des Kabinetts und der Erhebung ganz Italienis die passende Formel gefunden hatte: „Entweder Krieg nach außen oder Krieg im Hause!“ Am Tage der Demission Salandras hatte es wie das Echo dieses Ausspruchs tauschend wieder von den roten Plakaten an den Häusern von Mailand: „Krieg oder Republik!“

Dann sahen wir an einem traumhaft schönen Himmel den Mond über dem Campanile aufsteigen, von der Terrasse des Café Quattro aus sahen wir, wie sein bleiches Licht sich allmählich über die Stadt und das Meer ergoß. Dann sahen wir in unser Hotel zurück, durch diese königliche Landschaft, deren Steine wie ein zartes Gewebe von Spigen und deren Lichter wie eine Lichtkronung sind. Einer meiner Kameraden, der sich auf diese Dinge ein wenig versteht, sagte: „Das ist die ideale Nacht zum Fliegen, wenn ich drüber bei „Jenen“ wäre heute nacht käm ich hierher.“ Bei Kerzenlicht gehen wir zu Bett. In die Ruhe dieser silbernen Nacht fällt plötzlich

**das Geräusch eines Motors,**

so deutlich, so klar, so nahe, daß es mir schwer wird zu glauben, es sei der Motor eines Flugzeuges, trotzdem mein Freund es mir von seinem Zimmer aus zuerst. Sollte es nicht doch nur ein Boot unter unsern Fenstern sein? Nein, über den alten Häusern, die den Kanal umsäumen, auf den unsre Fenster hinausgehen, dicht über unserm Hotel erschallt ein ein Motor. Er steigt so niedrig, so rasch, so nahe, daß man glaubt, ihn mit Händen greifen zu können. Eine flüchtige Vision, plötzlich löst ein langer feuriger Stern sich vom Himmel ab, durchschneidet das nächtliche Dunkel, und unmittelbar darauf hört man eine fürchterliche Explosion. Auf allen Treppen entleert ein wildes Durcheinander von Leuten, die davonstürzen, nicht etwa um sich zu verstecken, sondern um zu sehen, was sich ereignet, und die trotz der väterlichen Warnungen der Carabinieri auf den Quai bei Schiavoni stürmen, der bald schwarz von Menschen ist. Wohl gibt es einige Leute, die etwas erschüttert sind, aber die allermeisten sind einfach neugierig. Es ist 10 Uhr abends. In starker Erregung verbringt langsam eine Stunde. Die Maschinengewehre raseln,

**die Abwehrgeschossen dröhnen.**

Ein leuchtender Vinsler legt über den Himmel, über den Vido hin, in abgeänderten Strichen, wie zögernd, und dort in der weißen Helle des hellen, schönen Mondlichts zeichnen sich die rauen Spitzen von Benedig am Himmel ab wie eine überirdische Vision inmitten dieses wüsten Traumes.

Eis Uhr. Man trinkt eisgekühlte Getränke im Rauchzimmer des Hotels. Sonderbare Kostüme sieht man. Pyjamas, Morgenröcke. Man bleibt noch auf in der unbestimmten Erwartung, daß man noch irgend etwas zu sehen bekommen wird. Das alles bei mattem Mergelstein, in Membrandümmel, so wenig venezianische Schätze wie möglich. Durch die herabgelassenen Jalousien der offenen Fenster dringt der unbestimmte Lärm der Menge die sich noch immer auf dem Quai bei Schiavoni drängt. Und plötzlich klingt vom Himmel, an dem jetzt einige lange, graue Wolken schweben, von neuem das Toten- Lied des Motors zu uns herab. Wo mag er sein? Man sucht ihn. Man weiß, daß er da ist, aber wo? Auf einmal erblickt man ihn vom Meere kommend, zwischen der Kirche della Salute und dem hohen Turm von San Giorgio Maggiore. Man sieht das Flugzeug ganz plötzlich so klar so deutlich, daß wie aus einem Munde

**ein einziger, ungeheurer Schrei**

aus ganz Benedig empordringt, während unsichtbare Kugeln und Geschosse aus Kanonen, die man wohl hört, aber nicht sieht, die Mauer durchschneiden. Eine Bombe fällt in der Nähe von San Giorgio Maggiore. Inapp vor uns, ins Wasser, eine zweite Bombe folgt, dann noch zwei weitere über der Stadt.

Die Erscheinung verschwindet, aber noch hört man das Surren des Motors, die Kanonen dröhnen und die Maschinengewehre knattern ihren alten Rost. Das Geräusch des Motors erstirbt, der Donner der Kanonen verklingt allmählich, wie der eines abziehenden Gewitters. Noch leuchten draußen, ganz weit hinter dem Vido, die Strahlen der Scheinwerfer auf über dem weiten Meer. Und dann nichts mehr.

All dies Tragische und Vittoreste löst sich, wie so vieles im Leben, in Gekitzel auf. In dem Augenblick, als wir gegen 2 Uhr morgens uns auf unsre Zimmer und zur Ruhe begeben wollten, erschien ein Offizier der Carabinieri, der uns alle höflich, aber sehr förmlich für unsere Erklärung. Es sollten von unserm Hotel aus Lichtsignale gegeben werden sein, was allerdings angeht der jämmerlichen Beleuchtungsbedingungen, aber die wir verfügen, nicht sehr wahrscheinlich klingt. Es wird nachgeprüft, und alles klärt sich auf. Es ist die Herzogin, die Herzogin von ... eine ältere Dame, die beim Fallen der ersten Bombe voll Schrecken mit der Kerze in der Hand ans Fenster gelaufen war. Daher die Lichtsignale. Die Herzogin wird im Nachhinein von zwei Carabinieri die Treppen hinuntergeführt. Ihre Unschuld liegt klar zu Tage, aber der Befehl kennt keine Milde, sie muß einen Verhör unterzogen werden. Alles was man aus ihr herausbekommen kann, sind Ausrufe über die „Dummdum“-Geschosse. Bald kommt sie wieder zurück; alles ist in Ordnung.

## Ausgestochene Augen.

In Heft 1 der Internationalen Rundschau teilt Professor Dr. Karl Brochhausen (Wien) folgende Tatsachen mit: Ausgestochene Augen gehören wohl zu den furchtbarsten Kriegsgreueln. In Wien wurde öfters erzählt, daß die Serben sich solche Schandtatzen zuschulden kommen ließen; einzelne Fälle wurden mit allen schaurigen Details besprochen; dann wurde das gleiche belgischen Frauen nachgesagt.

Auf alle Fälle beschloß ich, der Sache in der eignen Heimat nachzugehen, es andern überlassend, bei sich zu Hause gleichfalls der Wahrheit nachzuforschen. Vor allem muß ich zur Ehre unserer Zeitungen konstatieren, daß keine derselben — soweit ich sie in die Hand bekam — solche aufreizenden Geschichten brachte oder aus ihnen Sensationskapital schlug. Also war ich auf mündliche Nachrichten angewiesen.

Da erzählte mir ein „gläubwürdiger“ Bekannter folgendes: Mein Schwager hat einen Verwundeten im Garnisonsspital Nr. 1 besucht, und da zeigte ihm seinen Verwundeten, einen Soldaten mit verwundeter Hand und eingebundenem Kopfe: „Sieh, dieser arme Teufel wurde an der Hand verwundet, wehrlos von den Serben bei Schabatz gefangen und diese stachen ihm beide Augen aus; der Verwundete hat nur einen Wunsch: zu sterben.“ Glaubwürdig der Erzähler, glaubwürdig die Darstellung, das Objekt des Verbrechens sichtbar — also ein sicherer Fall??

Ich sagte meiner Frau: „Wie mir aus Deinem Haushaltungsgeld 50 Kronen für einen Krieger, dem die Serben die Augen ausgestochen haben.“ Einverstanden! Nun ging ich in das Spital und sagte: Ich erhielt von einer Dame 50 Kronen als Spende, aber nur für einen Soldaten, dem die Serben die Augen ausstachen. Die Antwort lautete: „Die Spende ist sehr willkommen; bei uns liegen zwei Soldaten, die ihr Augenlicht verloren; aber durch Granatplitzer.“ — „Dann kann ich also meine auf einen bestimmten Fall vorgesehene Spende nicht abliefern; ich freue mich übrigens, daß die Sache von den ausgestochenen Augen ein bloßes Gerücht war.“ — „Denn — hier es — ein bloßes Gerücht ist das nicht; der Verwundete liegt im Blindenerziehungsheim im 2. Bezirk, Wittelsbacherstraße.“ Also telephoniere ich dem dortigen Direktor. „Ja, wir haben im Krieger Erblindete; aber keine ausgestochenen Augen.“ Ihre Spende jedoch wäre uns erwünscht.“ Es wiederholte sich die gleiche Konversation; auch hier glaubte man, von solchen Schauererzählungen zu wissen — nur lägen die Opfer in andern Spitälern. Wenn erbitet sich der Direktor, bei allen Kollegen nachzuforschen — und das Resultat: ich habe diese Spende bisher nicht anbringen können!

Was geht daraus hervor? Daß gutgläubig Schauererzählungen verbreitet werden, die nicht stimmen, wenn man ihnen ernsthaft nachgeht. Gewiß, es wäre zuviel behauptet, wenn ich sagen würde: der bedauerliche Fall hat sich nie ereignet; als gewissenhafter Mann kann ich nur behaupten, der d a m a l s kolportierte Fall war ein Verstum — Augenlicht ging verloren; aber ausgestochene Augen wurden in jener

Zeit in Wien in den Blindenspitälern nicht behandelt. Ganz mehr und nicht weniger; andre Fälle, anderswo, sind nicht ausgeschlossen.

Weshalb ich die Redaktion dieser Zeitschrift um Aufnahme dieser Zeilen bitte? Weil ihr Programm dahingehet, die Ehre der Menschheit zu retten, und dies einen kleinen Beitrag gibt. Andererseits fürchte ich nicht, durch diese Mitteilung mißverstanden zu werden, weil möglicherweise ein oberflächlich denkender Artikel dazu mißbrauchen wird, zu behaupten, es wäre nun bewiesen, daß alle Behauptungen über ansehnliche Augen samt und sonders erlogen seien. Ich kenne die belgischen Fälle nicht und enthalte mich bezüglich derselben jedes Urteils.

Aber eben so meine ich, es möge jeder rechtlich denkende Mensch Schauererzählungen erst dann als wahr annehmen und weiter erzählen, wenn sie genau geprüft wurden. —

## Kriegervereine und Sozialdemokratie.

Die „Parole“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Vorstandes des Preussischen Landes-Kriegerverbandes:

Die gegenwärtige und zukünftige Stellung des Kriegervereinswesens gegenüber der Sozialdemokratie hat den hauptsächlichsten Gegenstand der Beratungen des Vorstandes des Kyffhäuserbundes in seiner Sitzung vom 9. Mai 1915 gebildet. Ausgehend von der herrlichen Einmütigkeit, mit der alle politischen Parteien und wirtschaftlichen Organisationen ohne Unterschied dem Ruf des Kaisers gelauscht und mit der sie bis zum feigen Ende durchgehalten entschlossen sind, in Erinnerung ferner an das wahrhaftige Wort unlers Kaisers bei Beginn des Krieges: „Ich kenne keine Parteien mehr“, hat der Vorstand des Kyffhäuserbundes einstimmig beschlossen, nachstehende Kundgebung an die Vereine der deutschen Landes-Kriegerverbände zu erlassen:

Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit, im Felde wie in der Heimat, seine Vaterlandsliebe glänzend betätigt. Die deutschen Landes-Kriegerverbände haben das Vertrauen, daß diese einmütige Gesinnung, die die wehrhaften Söhne dem Rufe des Kaisers hat folgen lassen auch nach dem Kriege erhalten bleibt. Sie sind überzeugt, daß die ehemaligen Soldaten, die in die Kriegervereine aufgenommen zu werden wünschen, auch fernerm monarchische Gesinnung bewahren werden. Sie ermächtigen deshalb die Vereine, alle, welche diese Verpflichtung anerkennen, ohne Prüfung der politischen Parteistellung kameradschaftlich in ihre Reihen aufzunehmen.

Die Kundgebung wird nunmehr allen Vereinen zugewandt sein; sie ist von dem Vertrauen getragen, zu dem uns die gegenwärtige große Zeit berechtigt. Wir eruchen die Vereine, von jetzt ab und bis etwa der nächste Abgeordnetentag andere beschließen sollte, bei der Aufnahme von Kameraden nur die persönliche Würdigkeit des Aufzunehmenden in Betracht zu ziehen. Es ist auch nicht die Absicht der Kundgebung, daß die Anerkennung monarchischer Gesinnung von jedem neu Eintretenden ausdrücklich verlangt werden soll. Wir wollen gegenwärtig von jedem, der in einen Kriegerverein eintreten will, annehmen, daß er Vaterlandsliebend und monarchisch gesinnt ist.

Als Zeitdokument ist diese Mitteilung nicht ohne Interesse. In übrigen wird später noch darüber zu sprechen sein. —

## Notizen.

Das preussische Abgeordnetenhaus trat am Dienstag wieder zusammen. Auf der Tagesordnung stand der Bericht der Budgetkommission über ihre Beratung der Kriegswirtschaftlichen Zustände und Maßnahmen. Diese Beratung war in mehreren Teilen geführt worden. Da aber Dienstag mittag der schriftliche Bericht über alle Beratungsgegenstände noch nicht vorlag, so wurde die ganze Sache von der Tagesordnung ab, obgleich man ja eigentlich diejenigen Teile hätte besprechen können, über die der Bericht bereits vorlag. So beschäftigte sich das Haus mit den Anträgen der Frau Brunt (Str.) und Frau (Soz.) zum Anaptschaftskriegsgesetz. Ohne Debatte beschloß man, die Regierung zu eruchen, die finanzielle Belastung der Anaptschaftsklassen durch die in diesen Anträgen gemachten Maßnahmen herabzusetzen. Dann kam ein von allen bürgerlichen Parteien unterstützter Antrag des Zentrumabgeordneten Wildermann an die Reihe, der eine Erleichterung der Heiserprüfung für die ins Feld gezogenen höheren Schüler verlangte. Aus dem Hause und vom Kultusminister wurde dem Antrag warme Sympathie ausgesprochen, jedoch betont, daß diese jungen Leute nicht mit einer geringeren wissenschaftlichen Vorbildung an ihr Hochschulstudium gehen dürfen, wenn sie es mit Erfolg treiben sollen. In der Tat würde es für unser ganzes Geistesleben eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeuten, wenn plötzlich die wissenschaftlichen Anforderungen an die Studenten und damit an die späteren Ärzte, Lehrer, höheren Beamten und Wissenschaftler aller Art herabgesetzt würden. Nach einstimmiger Annahme des Antrags Wildermann und nachdem eine große Anzahl Petitionen ohne Besprechung erledigt waren, verlas die Haus die Beratung des Berichtes der Budgetkommission auf Mittwoch mittag. — Die gemeinsame Schlußsitzung des Landtags ist bereits auf Donnerstag 5 Uhr einberufen. —

Dernburg festgehalten. Der Dampfer „Vergensfjord“ mit dem früheren deutschen Staatssekretär Dernburg an Bord ist auf der Heimreise von Amerika von den Engländern angehalten und nach Kirkwall eingebracht worden. Da seinerezeit gemeldet wurde, daß dem Staatssekretär Dernburg von den Engländern freies Geleit zugesichert worden sei, darf wohl angenommen werden, daß nicht die Absicht besteht, ihn in Kirkwall festzuhalten. Es handelt sich vermutlich nur um einen der üblichen englischen Übergriffe gegen die neutrale Schifffahrt. —

Hervé gegen den Ueberfall auf Karlsruhe. Gustave Hervé schreibt in der „Guerre sociale“, er empfinde Unbehagen darüber, daß französische Flugzeuge Karlsruhe, eine offene Stadt, mit Bomben belegt und unschuldige getötet haben. Frankreich hätte nicht zu einer solchen Art von Repressalien seine Zusage nehmen sollen. Der Angriff auf Karlsruhe sei ohne militärischen Zweck und Nutzen gewesen. Die Folge werde sein, daß die Deutschen Nancy, Paris oder andre französische Städte mit Fliegerbomben bombardieren werden. Anders wäre es gewesen, wenn Bomben gegen große deutsche Bahnhöfe, Munitionsfabriken oder die Fabriken in Essen gerichtet worden wären. Daß man aber auf die offene Stadt Karlsruhe durch 23 Flugzeuge Bomben werfen ließ, das mache keinen guten Eindruck. Man sollte das Leben der französischen Flieger für nützlichere Zwecke auf das Spiel setzen.

Dewet verurteilt. Neuter me'det aus Bloemfontein, daß Dewet wegen Aufruhrs zu sechs Jahren Gefängnis und 2000 Pfund (40 000 Mark) Geldstrafe verurteilt wurde. —

Ein italienisches Geschwader für die Dardanellen? Die aktive Beteiligung Italiens an der Dardanellenoperation dürfte, wie die „Post“, Ztg.“ aus Genf meldet, nunmehr Tatsache geworden sein. Danach haben mehrere italienische Kreuzer und verschiedene kleinere Einheiten den Dardanellen von Tarent verlassen und sind nach Tenedos in See gegangen. Das Geschwader soll sich dort der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen anschließen. —

Dampfer und Unterseeboot. „Daily Chronicle“ meldet, daß der Dampfer „Gameronia“ der Anwerflinie am Sonntag aus Newport in Liverpool eintraf. Die Besatzung berichtete, daß die „Gameronia“ versucht habe, ein Landboot zu rammen, das sie verfolgte. Das Boot tauchte schließlich unter und wurde nicht mehr gesichtet. An Bord des Dampfers befanden sich zahlreiche bekannte Amerikaner. —

Mitritt des spanischen Kabinetts. Nach Schluß des Ministerrats am Dienstag kündigte Dato an, daß der Austritt des gesamten Kabinetts infolge der Faltung des Finanzministers beschlossen wurde. —

Die holländischen Sozialisten wegen die Ausdehnung der Laubsturmpest. Die „Post“, Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Eine Parteiführung der holländischen Sozialisten hat sich in Übereinstimmung mit einem Beschluß der sozialistischen Kammerfraktion erklärt, die die Vorlage über die Ausdehnung der holländischen Landsturmpflicht als unannehmbar bezeichnet. „Het Volk“, das sozialistische Organ, veröffentlicht einen langen Aufruf, in dem die Stellungnahme der Partei erklärt und zu einer Kundgebung am kommenden Sonntag in Utrecht aufgefördert wird. —

Singvögel im Schützengraben. Aus den Schützengräben im G. I. I. schreibt ein Leser der „Post“, Ztg.“: Etwa 100 Meter von unserm Schützengraben im Gebüsch schlagen zwei Nachtigallen nachts zwischen 12 und 3 Uhr trotz des täglichen Artillerie-, Minen- und Geschützgeräus. Nichts hört die gefiederten Sänger, die uns in untrer Stellung auf Wache gegen die Franzmänner ergötzen. Auch die andern Singvögel lassen sich sämtlich durch unsere „laute“ Umweltsicht nicht beirren, pfeifen, bauen ihre Nester, brüten und ziehen Junge groß. In einem unter Gräben nisten Raunkönigpaare, die wir täglich beobachten und beschirmen. Alle Tiere sind gar nicht ängstlich, sondern ganz zutraulich, gerade als ob sie bei uns Schutz suchten.

## Fernwirkungen Lembergs.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 23. Juni 1915. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern nahmen wir die Festung Dünkirchen sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Bergues, Hondshoote, Furnes und Cassel unter Feuer.

Bei Givench dicht nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Reim erstickt. Südlich von Souchez machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte.

Auf den Maasböden setzten die Franzosen ihre Durchbruchversuche ohne den geringsten Erfolg fort; sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Bisher machten wir 280 unvertundene Franzosen, darunter 3 Offiziere, zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre sowie 20 Minenwerfer.

Die Vorpostengefechte östlich von Düneville dauern noch an. In den Bogesen stürmten wir die seit Monaten heiß umstrittene, die Umgebungen beherrschende Höhe 631 bei Van de Cap. 193 Gefangene, 3 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer und anderes Material waren unsre Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos.

Südlich von Neuville brachte ein unsrer Kampfflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz.

Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen im Südwesten von St.-Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, ist glatt erfinden.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Lemberg wurde gestern nachmittag durch österreichische Truppen in Sturm genommen, daran anschließend nachts die Syczerek-Stellung zwischen dem Dnjepr bei Mikolajow und Lemberg.

Weiter nördlich ist in der Verfolgung die Linie östlich von Lemberg — Zoltance — Turynka (nordöstlich von Zoltkiew) erreicht. Bei Rawarusta und westlich davon ist die Lage unverändert.

Im San-Weichselwinkel und links der oberen Weichsel beginnen die Russen zu weichen.

Oberste Seeresleitung.



# LANGGE & MÜNZER

MAGDEBURG, Breitweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast  
sämtlicher Strassenbahnen.

## BILLIGES Schürzen-Indeobol

# Blusen-Schürzen

# 98

aus guten gestreiften und blau/weiß getupften Waschstoffen, reich mit Blenden und Knopfgarnitur . . . . . 1.95 1.55 1.25 und 98 Pf.

**Farbige Zierschürzen**  
mit Blusenlatz aus gestreiftem Satin mit Rosenbordüre oder in türkischen Mustern **88** Pf.

**Farbige Zierschürzen**  
Ia. Satin, mod. spitze Form, einfarbig od. getupft, mit geschmackvollen Blumenkanten **1.25** u.

**Ein großer Kleiderschürzen**  
mit Aermel blau/weiß getupft und gestreift . . . . . **2.95**

**Prinzenkittel**  
einfarbig und gestreift, mit Borten reich garniert **1.45 1.25 98** und **85** Pf.

**Weißer Tändelschürzen**  
aus durchbrochenen Stoffen, ringherum mit Stickerei-Volant . . **1.25 95** und **65** Pf.

**Weißer Zierschürzen**  
mit Träger, aus durchbrochenen und getupften Mullen, mit Stickerei-Einsatz und Volant . . **1.20** und **95** Pf.

**Weißer Zierschürzen**  
mit Träger, aus guten glatten und gestreiften Stoffen, reich mit Stickerei garniert **2.65 2.25** und **1.65**

**Weißer Blusenschürzen**  
aus Ia. Linon oder Hemdentuch, mit guten Stickereien garniert . . . . **2.25** und **1.45**

**Zigarren u. Zigaretten**  
zum Selbstverbrauch kaufen Sie ersichtlich billig  
**Berliner Str. 20,** neben dem Wilhelm-Theater.  
Zigaretten 10 Stück von 35 Pf. an  
Zigaretten 100 Stück von 70 Pf. an  
2-Pf.-Zigaretten . . . . . 100 Stück von 95 Pf. an  
3-Pf.-Zigaretten . . . . . 100 Stück von 1.15 an  
5-Pf.-Zigaretten . . . . . 100 Stück von 1.75 an

**Meine Leidenszeit als Fremdenlegionär in Songking.**  
Selbsterlebtes von Jos. Geislinger  
— Preis 50 Pf. —  
Zu haben in der Buchhandlg. Volksstimme

**Limetta, Lemon Squash** 999  
pro Liter 1.00 Mark ohne Flasche.  
**Himbeer-, Kirsch- und Johannisbeersaft**  
pro Liter 1.25 Mark.  
**Schillers Weinhandlung**  
50-50 Münzstrasse II  
Neustadt im „Bürgerhof“.

**Todesanzeige.**  
Am Dienstag früh um 5 Uhr entschlief nach kurzem, aber schwerem Leiden unser einziger Sohn  
**Willi Trehkopf**  
im 6. Lebensjahre. In tiefer Trauer:  
**Willi Trehkopf und Frau.**  
Die Beerdigung findet am Freitag den 25. Juni, 11 1/2 Uhr, auf dem Budauer Friedhof statt. 599

**Neu eingetroffen!**  
Heute Donnerstag den 24., Freitag den 25., Sonnabend den 26.  
kommen zum Verkauf: 779  
**Große Posten Fabrikmuster-Reste**  
verschiedene Qualitäten Damen-Kleiderstoffe (dünnere Mädel, zum Ausprobieren, ohne Rücksicht auf Qualität, pro ganzer Rest, soweit Vorrat . . . . . 50 10 30 25 **10** )  
Ferner große Posten  
**Fabrikmuster-Reste und Restabschnitte**  
Damen-Kleiderstoffe, Kostümsstoffe, 130 140 breite Cheviots, circa 110 breite Mohairs, Schleierstoffe, Karos usw., passend für Blusen, Kinderkleider usw., zum Ausprobieren, soweit Vorrat, pro ganzer Rest . . . . . 3.50 2.50 1.60 1.00 **50** )  
Der Verkauf beginnt Donnerstag früh 8 Uhr.  
**Isidor Gabbe**  
Breitweg 173, gegenüber der Berliner Strasse  
Verkaufsräume eine Treppe.

**Zeppiche**  
große Rollen, in sämtl. Farben, ausgedehnte mit kleinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mt. an. 659  
**Salobfräse 17. 1. Etage.**

**Schuhmacherei- od. Plätterei-Laden i. gut. Service z. verm. Deberstr. 9, Neubert.**  
**Trauerkarten**  
einf. Buchhdlg. Volksstimme.  
**August Lau**  
Montag mittag 12 1/2 Uhr starb plötzlich und unerwartet am Schlaganfall mein lieber, herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Revisionswärter  
**August Lau**  
im Alter von 64 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme M. Neustadt, 23. Juni.  
Die trauernde Witwe **Gemma Lau geb. Müller** nebst Kindern.  
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 24. Juni, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 594

**Tief erschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann und Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel**  
**Otto Lindau**  
Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment 26, am 5. Juni den Heldentod im 32. Lebensjahre erlitten hat. 595  
Groß-Ottersleben, den 23. Juni 1915  
In tiefem Schmerz  
im Namen der Hinterbliebenen  
**Frau Berta Lindau und Herta als Kind.**  
Er ging dahin, den meine Seele liebte,  
Der treue Gatte, meines Lebens Glück;  
Er ging dahin, der nie mein Herz betrübte,  
Und ließ mich einsam, trostlos hier zurück.  
Wir baten alle Tage: Ach kehre bald zurück.  
Doch jetzt nur eine Klage: vorbei mein einzig Glück.  
Ich hab ein schönes, kurzes Glück besessen,  
Nun schlummert es, auf ewig unvergessen.



## Das Gebot der Stunde?

Wie bereits mitgeteilt, haben die drei Genossen Eduard Bernstein, Hugo Haase und Karl Kautsky in der „Leipziger Volkszeitung“ eine Kundgebung veröffentlicht, der sie den Titel gaben „Das Gebot der Stunde“.

Sie nehmen darin Bezug auf verschiedene auch unsere Leser bereits bekannte Äußerungen deutscher Politiker, die in mehr oder weniger versteckter Form das Verlangen nach Annexionen zum Ausdruck bringen. Die genannten Genossen fahren dann fort:

„In Anbetracht aller dieser Kundgebungen muß sich die deutsche Sozialdemokratie die Frage vorlegen, ob sie mit ihren Grundsätzen und mit den Pflichten, die ihr als Hüterin der materiellen und moralischen Interessen der arbeitenden Massen Deutschlands obliegen, vereinbar kann, in der Frage der Fortführung des Krieges an der Seite derjenigen zu stehen, deren Absichten in schroffem Widerspruch sind zu den Sätzen der Erklärung unserer Reichstagsfraktion vom 4. August 1914, in denen diese aussprach, daß sie im Einklang mit der Internationale jeden Eroberungskrieg verurteilt.“

Dieser Satz würde zur Lüge gestempelt werden, wenn die deutsche Sozialdemokratie jenen Erklärungen aus den Kreisen der Machthaber gegenüber es bei dem Ausprechen akademischer Friedenswünsche bewenden ließe. Zu deutlich haben wir es erfahren müssen, daß man auf solche Befundungen auch nicht die geringste Rücksicht nimmt.

Was verschiedene unter uns befürchtet haben, zeichnet sich immer bemerkenswerter ab: Man erlaubt der deutschen Sozialdemokratie die Kriegsmittel zu bewilligen, man geht über sich hinweg bei den für die Zukunft unserer Völker folgenschwersten Beschlüssen.

Dürfen wir dieses Verhältnis fortbestehen lassen, das uns die Würde raubt, die Kraft der deutschen Arbeiterklasse für eine Politik geltend zu machen, die nach unserer innersten, auf die Erfahrungen der Geschichte gestützten Überzeugung das Interesse des deutschen Volkes und mit diesem das aller künftigen Völker gebietet?

Ungeheuer sind die Opfer, die dieser Krieg den in ihn hineingerufenen Völkern schon verursacht hat und die jeder Tag vermehrt. Die Weltgeschichte kennt keinen zweiten Krieg, der auch nur annähernd gleich mörderisch gewirkt hätte. Es ist die Grausamkeit barbarischer Zeitalter, verbunden mit den raffiniertesten Mitteln der Zivilisation, welche die Wüste der Völker hintraff. Nicht minder unerhört sind die Opfer an Gütern, die der Krieg den Völkern entzieht. Weite Gebiete werden verwüstet und Summen, die für Kulturzwecke in einem Jahre auszugeben man sich getraut hat, werden in diesem Jahre in einer Woche für die Tötung von Menschen und die Vernichtung von Grundlagen künftiger Wohlfahrt ausgegeben. Allen beteiligten Nationen starrt bei Verlängerung des Krieges der Bankrott entgegen.

In weiten Kreisen unserer Völker und derjenigen Völker, mit denen das Deutsche Reich im Kriege liegt, macht sich denn auch immer stärkere Friedenssehnsucht geltend. Während die Herrschenden davon zurückzureden, diesem Friedensbedürfnis zu entsprechen, bilden Tausende und aber Tausende auf die Sozialdemokratie, die man als die Partei des Friedens zu betrachten geneigt war, und erwarten von ihr das erlösende Wort und das ihm entsprechende Verhalten.

Nachdem die Eroberungspläne vor aller Welt offenkundig sind, hat die Sozialdemokratie die volle Freiheit, ihren gegenwärtigen Standpunkt in nachdrücklichster Weise geltend zu machen, und die gegebene Situation macht aus der Freiheit eine Pflicht.

Das Proletariat erwartet sicherlich, daß ebenso wie im Jahre 1870 sich bei einer ähnlichen Situation alle Sozialdemokraten trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten beim Ausbruch des Krieges, zu einem einmütigen Handeln zusammenfanden, die Sozialdemokratie auch jetzt in gleicher Einmütigkeit zusammenstehe.

Wir wissen, daß Friedensbedingungen, die von einer Seite der Kriegführenden der andern aufgezwungen werden, keinen wirklichen Frieden bringen, sondern nur neue Kämpfe mit dem Ausblick auf neuen Krieg bedeuten. Ein wirklicher und dauernder Friede ist nur möglich auf der Grundlage freier Vereinbarung.

Diese Grundlage zu schaffen, ist nicht der Sozialdemokratie eines einzelnen Landes gegeben. Aber jede einzelne Partei kann nach Maßgabe ihrer Stellung und ihrer Kräfte dazu beitragen, daß diese Grundlage hergestellt wird.

Die gegenwärtige Gestaltung der Dinge ruft die deutsche Sozialdemokratie auf, einen entscheidenden Schritt zu diesem Ziele zu tun. Sie ist heute vor die Wahl gestellt, diesem Gebot Folge zu leisten oder dem Vertrauen einen tödlichen Stoß zu versetzen, das sie bisher im deutschen Volke und in der gesamten Welt als Verkörperin des Völkervertriedens genoss.

Wir zweifeln nicht, daß unsere Partei diejenigen Forderungen ziehen wird, die sich für unsere parlamentarische und außerparlamentarische Haltung heraus ergeben. Mit den schönsten Uebereiferungen der Sozialdemokratie steht die Zukunft unseres Volkes auf dem Spiele, seine Wohlfahrt und seine Freiheit. Hat unsere Partei nicht die Macht, die Entscheidungen zu treffen, so fällt doch uns die Aufgabe zu, als drängende Kraft die Politik in der Richtung vorwärts zu drängen, die wir als die richtige erkannt haben.

Wir zweifeln nicht daran, daß diese Kundgebung in der besten Absicht veröffentlicht worden ist. Aber nach den Absichten wird im politischen Leben weniger gefragt als nach den Wirkungen. In dieser Hinsicht kann man von ihr jedoch nichts Gutes erwarten.

Die militärische Lage Deutschlands ist trotz der Siege in Galizien noch keineswegs sicher, schwere Rückschläge sind durchaus nicht jenseits aller Möglichkeit. Deshalb ist die Propaganda der Anexionisten durchaus tödlich und verwerflich. Ihre Auslassungen stürzen nur den Deutschen in den feindlichen und den neutralen Ländern, ohne auf der andern Seite den geringsten Nutzen für das deutsche Volk zu erbringen.

So verfehlt und schädlich die eine Propaganda ist, so überflüssig erscheint die andre, von Bernstein-Haase-Kautsky jetzt öffentlich begonnene. Die Leipziger Kund-

gebung leidet an manchen Mängeln. Vor allem aber an einem Kardinalfehler: sie gibt nicht an, worin der „entscheidende Schritt“ bestehen soll, den zu tun die Partei aufgefordert wird. Soll sie etwa Demonstrationen veranstalten, so daß die Presse des Inlandes von der „Revolution in Deutschland“ mit der gleichen Schadenfreude Notiz nehmen könnte, wie die bürgerliche Presse Deutschlands über die angeblichen revolutionären Unruhen in Rußland berichtet? Oder welcher Art sollen die Schritte sein? Wer von der Partei einen „entscheidenden Schritt“ fordert, ist verpflichtet anzugeben, worin er bestehen soll.

Die gestern an dieser Stelle gebrachte Erklärung der Kollegen Haases vom Partei- und Fraktionsvorstand hat mit vollem Rechte darauf hingewiesen, daß die hauptsächlichste Forderung der Leipziger Drei bereits durch Fraktion und Parteivorstand erfüllt ist: Die Körperschaften haben, wie es in der Erklärung heißt, „schon seither jenen Eroberungsäußerungen entgegen-gewirkt und den Friedensgedanken gefördert. An der prinzipiellen Gerechtigkeit, dies auch fernerhin zu tun, konnte daher kein Zweifel bestehen“. Wir dürfen hinzufügen, daß auch die gesamte Parteipresse, soweit wir sie beobachten konnten, in dem Rahmen, in dem die freie Rede ihr überhaupt gestattet ist, in gleicher Richtung tätig war. Es muß den drei Genossen auch bekannt sein, daß der Parteiaus-schluß, der bekanntlich aus gewählten Vertretern sämtlicher Bezirksverbände besteht, diese Tätigkeit des Parteivorstandes durchaus gebilligt und unterstützt hat.

Um so wunderbarer nimmt sich die Kundgebung der Drei aus. Sie erweckt den — falschen — Anschein, als ob die Partei bisher ihre Pflicht versäumt hätte, und unterstützt dadurch — sicher ohne Absicht — das parteischädigende Treiben einer Anzahl mehr oder weniger bekannter Parteigenossen, die seit langem am Werke sind, um in Geheimzirkeln und -zirkularen gegen die Reichstagsfraktion und die Parteileitung Sturm zu laufen und ihnen eine Taktik aufzunötigen, die im gegenwärtigen Augenblick zwar den Frieden nicht näher bringen, wohl aber die Einigkeit der Partei gefährden würde. Dieses Treiben ist dem Parteivorstand Haase sicher nicht unbekannt. Er selbst hat ja in einer Reihe von Parteiorten gegen die Haltung der Fraktion gesprochen, deren feierliche Erklärungen er doch im Reichstag selbst zum Vortrag gebracht hat.

„Das Gebot der Stunde“ erscheint uns im Gegensatz zu der Leipziger Veröffentlichung dies: Auf jeden Fall die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung aufrechtzuerhalten. Sie unverfehrt den jetzt draußen kämpfenden Freunden auszuhandeln, wenn sie zu friedlicher Arbeit heimkehren, ist unser aller heiligste Aufgabe. Nach dem Krieg ist diese Einigkeit doppelt notwendig. Deshalb muß jeder Versuch, sie zu sprengen, zurückgewiesen werden. Ob mancher auch manches anders wünschte, als es sich gestaltet hat: jetzt haben die Sonderwünsche zurückzutreten und es darf der Welt nicht das Schauspiel geboten werden, daß die Partei der Arbeit durch den Krieg verfehrt, aber gleichzeitig durch Streit in den eigenen Reihen zerstört würde.

Auf dem Magdeburger Parteitag, wo sehr viel von Unterordnung unter die Gesamtheit gesprochen wurde, hat einer der Redner unter anderem sehr zutreffend erklärt:

Genosse Frank hat vollständig verkannt, daß jede auf freier Vereinbarung beruhende Gemeinschaft das Grundgesetz des eignen Lebens zerstört, wenn sie den einzelnen Mitgliedern gestattet, in Abweichung von den Beschlüssen der Mehrheit zu handeln. . . .

Und an anderer Stelle sagte derselbe Redner ebenso zutreffend:

Aber wer entscheidet denn darüber, was das Interesse der Partei gebietet? Entscheidet darüber, wenn Streit ist, die untere oder die obere Instanz? Entscheidet darüber der Parteitag oder irgendeine Fraktion oder kraft des jetzt proklamierten Rechts auf Selbstherrlichkeit des Individuums, auf Persönlichkeitsrecht, jeder einzelne Parteigenosse? Dann hört allerdings die Geschlossenheit und Einigkeit der Partei auf, dann muß es zur Auflösung kommen. . . .

Das sind goldene Worte, die heute in der Kriegszeit doppelte und dreifache Bedeutung haben. Heute kann zwar kein Parteitag sprechen. Und wenn einer zusammenträte, würde er nur ein Rumpfparlament bilden, denn viele Zehntausende rührigster Parteigenossen sind draußen in den Schützengräben und können ihre Stimme nicht zur Geltung bringen. Aber Parteivorstand, Parteiaus-schluß und Reichstagsfraktion haben die Richtlinien der bisherigen Politik der Partei mit erdrückender Mehrheit festgelegt. Sollte da „Kraft des Rechts auf Selbstherrlichkeit des Individuums“ der einzelne Parteigenosse, um mit jenem Parteitagredner zu sprechen, „entscheiden“ dürfen, „was das Interesse der Partei gebietet“? Soll der einzelne

Parteigenosse den ganzen Rahmen der Organisation sprengen dürfen, in dem er selbst hervorragend tätig war, nur weil es einmal nicht nach seinem Willen ging?

Wir glauben, daß weder Bernstein noch Kautsky dabei ruhiger Ueberprüfung behaupten wollen. Und gar von Genossen Haase, dem auf Bebels Vorschlag zum Parteivorstand und damit zum Hüter der Parteieinheit Gewählten, sollte man nicht annehmen dürfen, daß er den goldenen Worten des Parteitagredners von 1910 widersprechen oder gar zuwiderhandeln würde. Denn dieser Redner ist der Genosse Haase selbst gewesen. —

Die vorstehenden Zeilen waren bereits geleset, als aus dem Genossen Haase folgende Erklärung zuging:

Zur Klarstellung! Unter dieser Ueberschrift erlassen Mitglieder des Vorstandes der Partei und der Reichstagsfraktion eine Erklärung gegen mich, weil ich mich unterfangen habe, mit den Genossen Eduard Bernstein und Karl Kautsky in einer Parteizeitung einen Artikel „Das Gebot der Stunde“ zu veröffentlichen. Ein eigenartiges Verfahren war eine in jeder Beziehung neue Erfindung des Parteivorstandes. Mir wird vorgeworfen, daß ich in keiner der drei Körperschaften Vorträge auf eine Aktion im Sinne von Kautsky gestellt oder irgendeine Mitteilung von der Arbeit meines Vorgehens gemacht habe.

Man ist allgemein bekannt, daß ich im Sinne jenes Artikels seit Kriegsausbruch unaufhörlich im Vorstand der Partei und der Fraktion tätig gewesen bin.

Der erste Vorwurf geht also fehl; und der zweite muß recht sonderbar an. Er erinnert sehr stark an die Gracchen, die sich über Aufrechterhaltung der Partei und der Fraktion über die Mitglieder des Vorstandes, welche jetzt Stellung gegen mich nehmen zu müssen glauben, Artikel und offene Briefe in die Welt geschick, ohne dem Vorstand der Partei oder der Fraktion vorher Mitteilung davon zu machen; sie haben sich bemüht, die Partei für gewisse Parolen, so die Parole des Durchhaltens, zu gewinnen, ohne daß der Vorstand vorher davon in Kenntnis gesetzt worden war. Keine öffentliche Zensur ist ihnen deswegen von irgendeinem Parteimitglied erteilt worden. Danach scheint mir der Inhalt des Artikels, als die Tatsache der Veröffentlichung vor der Mitteilung an den Vorstand für die neue Methode maßgebend zu sein.

Die Mitglieder des Partei- und Fraktionsvorstandes, welche bisher geschrieben, was sie im Interesse der Partei zu schreiben für nötig oder nützlich hielten, übten damit ihr gutes Recht aus, das ich ihnen nie bestritten habe, wenn ich auch an ihren Ausführungen Kritik übte, soweit ich sie für falsch hielt. Das, was den andern recht war, muß mir billig sein, und ich lehne es jedenfalls ab, mir das Recht der freien Meinungsäußerung beschränken zu lassen.

Die Einmütigkeit der Partei wird durch Entzweiungspolitik nicht gefördert; wohl aber wirkt im Interesse des Zusammenschlusses der Partei, wer Meinungsverschiedenheiten sachlich erörtert, und daß der Artikel „Das Gebot der Stunde“ streng sachlich gehalten ist, hat mir noch jeder zugegeben, der mit mir darüber gesprochen hat.

Gleichzeitig erklärt der Parteivorstand Ebert, daß er sich der Erklärung der übrigen Vorstandsmitglieder gegen Haase anschließen werde.

Haase — so scheint uns — trifft mit seiner Erklärung durchaus daneben, wenn er es so darstellt, als ob er nur das selbe getan hätte wie andre Vorstandsgenossen, die für ihre Ansicht schriftstellerisch eintraten. Damit kann wohl nur Scheidemann gemeint sein, der bekanntlich einen auch von uns zum Abdruck gebrachten Artikel „Warum wir durchhalten müssen“ veröffentlichte, denn darin war allerdings vom „Durchhalten“ die Rede. Aber, wie dem Juristen Haase nicht entgangen sein wird, behandelte Scheidemann dieses Durchhalten als eine bittere Notwendigkeit. Er zählte alle Schritte der deutschen Partei auf, den Friedenswunsch kundzutun, in offiziellen Erklärungen wie in Versuchen, eine direkte Verständigung mit den Sozialisten in den übrigen kriegführenden Staaten herbeizuführen. Und er wies nach, daß alle diese Versuche eine glatte Ablehnung durch die französisch-englisch-belgischen Sozialisten erfahren haben. Darum, so folgerte er, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als das Durchhalten, bis auch jenseits unserer Grenzen die Genossen zur Verständigung bereit sind.

Ist das gleichbedeutend mit dem, was Haase sagt: Scheidemann habe die Partei für eine Politik des Durchhaltens gewinnen wollen? Wir erblicken darin etwas wesentlich anderes. Aber Haases Schritt ist mit den einzelnen schriftstellerischen Leistungen anderer gar nicht zu vergleichen. Haase schreibt nicht nur seine Meinung, sondern er erklärt unter Umgehung aller Instanzen eine gleichzeitig von zwei andern bekannten Parteigenossen unterzeichnete öffentliche Proklamation, die nichts anderes bezweckt, als die bisherige Haltung der von Haase selbst geleiteten Körperschaften (Fraktion, Parteivorstand, Parteiaus-schluß) völlig über den Haufen zu werfen! Das durfte Haase nicht, solange er Vorsitzender dieser Körperschaften ist. Fühlte er sich in seinem Gewissen so beengt, daß er die Beschlüsse dieser Körperschaften nicht mehr vertreten kann, dann stand es ihm frei, aus ihnen auszutreten. Als bald hätte er seine Freiheit wiedergewonnen. Das wäre demokratisch gehandelt gewesen. Die Proklamation aber ist — das Gegenteil davon.



# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Juni 1915.

## Die Lebensmittelpreise.

Das Statistische Landesamt veröffentlichte auch während des Krieges allmonatlich die Tabellen über die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel für 50 Hauptmarktvorte der Monarchie, so daß man auf den laufenden bleibt über den Einfluß des Krieges auf die Preisgestaltung. Die soeben erschienene Zusammenstellung über die Preise des Mai zeigt, daß die starke Preissteigerung, die fast alle Waren seit Beginn des Krieges erfahren haben, von April zu Mai weniger groß war und bei Mehl und Brot sogar einem Sinken Platz gemacht hat. Dies ergibt die nachstehende Tabelle, die für einen Teil der Lebensmittel die Durchschnittspreise aus allen 50 Marktvorten in Pfennigen auf das Kilogramm enthält.

	Mai 1915	April 1915	März 1915	Mai 1914
Weizenmehl	55,2	55,3	54,7	37,4
Weißbrot (Semmel)	71,4	72,6	73,0	52,8
Roggenmehl	48,2	48,8	45,5	29,2
Roggenbrot	43,1	43,7	43,3	28,2
Getreide	14,0	15,2	14,8	7,6
Butter	354,1	340,2	331,4	261,4
Schweinefleisch	209,0	235,7	276,4	139,8
Milch (1 Liter)	24,2	23,0	23,1	20,0
Eier (1 Stück)	11,6	11,7	11,8	7,2
Zucker	58,2	56,1	55,0	50,1
Speisesalz	23,0	23,0	22,7	20,7
Kaffee	335,6	335,6	335,4	308,2
Reis	122,0	117,3	106,1	48,6
Erbsen	123,6	121,8	114,4	39,9
Speisebohnen	128,4	123,3	118,6	45,1
Linien	160,4	146,4	142,2	55,0

Hiernach sind im Mai d. J. die Preise für Mehl, Gebäck, Kartoffeln und Eier zurückgegangen und die für Salz und Kaffee haben sich nicht weiter erhöht. Eine verhältnismäßig stärkere Steigerung hatte dagegen der Preis für Butter, Schmalz und Wurst; auch Zucker und Reis sind nicht unwesentlich gestiegen. Was die Magdeburger Lebensmittelpreise anbelangt, so werden unsere Hausfrauen durch einen Vergleich feststellen vermögen, daß sie zum Teil billiger einkaufen können, als der Durchschnittspreis ist, daß dieser aber zum andern Teile wesentlich durch die Magdeburger Preise übertroffen wird. Das gilt besonders für Butter, Schweinefleisch und Eier.

Im Vergleich zum Mai d. J. zeigen die Hülsenfrüchte die größte Preissteigerung auf etwa das Dreifache. Stark war auch das Anziehen des Schmalzpreises auf mehr als das Doppelte, während die Butter nur um 35 v. H. gestiegen ist. Die Mehlpreise zeigen eine Erhöhung bei Weizenmehl um 48, bei Roggenmehl um 65 v. H., während Weißbrot nur um 35 und Graubrot um 53 v. H. gestiegen ist, eine Folge der vorgeschriebenen Mischung. Die Kartoffeln sind seit 1 Jahre um 96 v. H. gestiegen, doch ist der Höchstpreis schon im April erreicht und es ist ein starkes Sinken zu erwarten. In den einzelnen Orten ist der Kartoffelpreis sehr verschieden. In Tilit beträgt er nur 9 Pfennig, an andern Orten 10 und 11 Pfennig, dagegen in Emden und Kiel 20 Pfennig und für Bromberg ist er sogar auf 25 Pfennig angegeben, was aber kaum glaublich erscheint.

Von sonstigen Hausbedarfsartikeln sei noch das Petroleum erwähnt, für das 14 (im April nur 3) Orte überhaupt keinen Preis haben angeben können. Der Durchschnittspreis beträgt 49,7 Pf. für das Liter gegen 39,6 im April, 25,2 im März d. J. und 20,6 im Mai vorigen Jahres. Die Steigerung ist hier also in den letzten Monaten sehr bedeutend gewesen, aber auch hier dürfte der Höhepunkt erreicht sein. Berlin hat mit 72 Pf. den höchsten Petroleumpreis, während viele Orte nur 20 bis 30 Pf. angeben.

## Gasabgabe ohne Gasmesser.

Der dieswöchigen Stadtverordnetenversammlung, welche die letzte vor den Ferien sein wird, ist noch eine dringliche Magistratsvorlage zugegangen, die über die Steuer der Leuchtmittel vor dem Gesetz in der geradzu revolutionären Art und Weise in die bisherige Gesetzgebung bei der Abgabe von Gas eingreift. Die Vorlage besagt in ihren Hauptzügen folgendes:

Zur Begegnung der Petroleumnot kaufen täglich zahlreiche Anträge auf Gasanschluß von Kleinwohnungen ein, deren Ausführung jedoch nicht möglich ist, da die zu jedem Anschluß gehörigen Gasmesser fehlen und auch nicht beschafft werden können. Dieser Gasmesserangel führt zu der Frage, ob es durchführbar ist, Gasanschluß ohne Gasmesser herzustellen und das verbrauchte Gas nach Pauschaltätzen zu berechnen. Bei Gasanschluß ohne Gasmesser unter Anwendung von Pauschaltätzen besteht die Gefahr der Gasverschwendung, und diese kann eventuell das Gaswerk in die Gefahr bringen, das erforderliche Gas nicht herstellen zu können. Die praktische Durchführung der Gasabgabe ohne Gasmesser ist nur möglich, wenn die Gelegenheit des unberechtigten Verbrauchs und der dadurch einwirkenden Verschwendung auf das äußerste beschränkt werden kann. Bei dem Kampf gegen den Petroleummangel handelt es sich um die Befreiung der Städte für das Leuchtgas. Die Leuchtgasabgabe gegen Pauschaltätze ist zu Leuchtzwecken abzugeben und ferner den Umfang der Beleuchtungsanforderung, der Flamenzahl, auf das geringste zu beschränken. Diese Hebertragung führt von selbst zu der Gasabgabe ohne Messer für Kleinwohnungen, in denen meistens eine Flamme für den Lichtbedarf genügt.

Die Berechnung des Pauschalpreises für ein Gasglühlicht jezt sich zusammen aus der Zahl der jährlichen Brennstunden und dem jährlichen Gasverbrauch. Eine öffentliche Straßen-Abendlaterne hat eine jährliche Brenndauer von 1500 Stunden und einen jährlichen Gasverbrauch von 120 Liter. Da angenommen werden kann, daß das Wohnungsglühlicht nicht wie die öffentliche Laterne bis 11 Uhr abends brennt, sondern früher gelöscht wird, dürfte eine jährliche Brenndauer von 1150 Stunden den Durchschnitt annähernd gleichkommen. Es ergibt sich daraus ein jährlicher Gasverbrauch von 0,120 · 1150 = 138 Kubikmetern. Da nur Leuchtgas in Betracht kommt, findet der Leuchtgaspreis von 17 Pf. für 1 Kubikmeter Anwendung. 138 Kubikmeter Gas zu 17 Pf. kosten 23,46 oder rund 24 Mark.

Die Kosten des Gasverbrauches für eine Flamme berechnen sich daraus zu 2 Mark monatlich, oder wenn man den Gasverbrauch und Winterverbrauch besser ansetzen will, zu 1,50 Mark im Sommerhalbjahr und zu 2,50 Mark im Winterhalbjahr.

Hiernach empfehlen wir für die Abgabe von Leuchtgas in Kleinwohnungen folgende Bedingungen:

Während der Kriegsdauer und dem Mangel an Gasmessern werden zur Beleuchtung von Kleinwohnungen mit Gas auf Antrag Einrichtungen unter folgenden Bedingungen von der Verwaltung der Stadtwerke (Gas- und Wasserwerke) hergestellt, welche im Höchstmaß zwei Glühlichter mit je einer Flamme ohne Messer erleuchten können. Ausnahmsweise kann auch eine zweite Flamme angebracht werden.

Der Antrag auf Einrichtung einer solchen Anlage ist bei der Verwaltung der Gas- und Wasserwerke zu stellen gegen eine Gebühr von 8 Mark, sofern die Einföhrung und Steigerung bereits vorhanden sind.

Das Gaswerk stellt daraufhin die Anlage bis zu den Kosten auf ihre Kosten her, während die Beschaffung der Leuchtkörper Sache des Antragstellers bleibt. Mit der Leuchtkörper bei der Ausführung vorhanden, wird dessen Verbindung mit der Verteilung kostenlos bewirkt, im andern Falle muß der Antragsteller die Aufhängung der Lampen auf seine Kosten von einem Installateur ausführen lassen.

Die Gebühren werden monatlich im Voraus erhoben und betragen für jede Flamme monatlich: im Sommerhalbjahr 1,50 Mark, im Winterhalbjahr 2,50 Mark. Jeder angefangene Monat wird für voll gerechnet.

Die Höhe der Gebühren ist auf Grund des durchschnittlichen Verbrauchs eines Jahres bemessen, und deshalb ist es nicht anzunehmen, für einzelne Monate die Beleuchtung abzumelden und je nach Bedarf wieder anzumelden. Die Gebühren sind für das ganze Jahr zu entrichten und die Verpflichtung zur Zahlung der Gebühr erlischt erst mit dem Aufgeben der Wohnung oder endgültiger Abmeldung; für dieselbe Wohnung wird eine Wiederanmeldung von demselben Mieter in der Regel nicht angenommen.

Die Verwaltung behält sich vor, jederzeit in diese Leitungen Automaten kostenlos einzubauen; die Gasberechnung erfolgt dann auf Grund der allgemeinen Gasabgabebedingungen.

Solange der Gasmesser in der Leitung fehlt, ist die Benutzung des Gases zu Heiz- und Kochzwecken untersagt, Zuverlässigkeiten berechtigten die Verwaltung zur Entziehung der Gasentnahme.

Im übrigen greifen die allgemeinen Gasabgabebedingungen Platz.

Zum Schluß ersucht der Magistrat die Stadtverordnetenversammlung, sich mit der Abgabe von Gas zu Leuchtzwecken gegen schätzungsweise Berechnung zu den vorstehenden Bedingungen einverstanden zu erklären. Man darf wohl annehmen, daß die Stadtverordneten ihre Einverständnis aussprechen werden, ungeachtet der unzweifelhaft vorhandenen Bedenken, daß eine Gasverschwendung Platz greifen könnte. Diese Bedenken müssen zurücktreten, weil es sich um die Befreiung eines Notstandes handelt, der besonders dann schwer fühlbar werden wird, wenn, was wir alle nicht hoffen, aber leider befürchten müssen, der Krieg noch bis tief in den Winter hinein dauert.

## Unterkunftstätten für Angehörige verwundeter Krieger.

Von den dem Verkehrsverein vorigen Winter auf Veranlassung des Oberpräsidenten durch opferwillige und mitleidende Bürger zur Verfügung gestellten unentgeltlichen Unterkunftstätten sind im Laufe der Zeit leider mehrere wieder zurückgegeben worden, so daß die vorhandenen zur Unterbringung von Angehörigen verwundeter Krieger nicht ausreichen. Der Verein bittet die Mitbürger, insbesondere die der Altstadt, herzlich, etwa vorhandene leere Räume, die doch leicht zu einfachen Unterkunftstätten mit Schlafgelegenheit einzurichten sind, bei ihm schriftlich oder telefonisch (1374) mit Angabe der gewünschten Anzahl Personen anzumelden. Für planmäßige Verteilung der Fremden wird das Verkehrsamt des Verkehrsvereins, Domstr. 2, Ecke Breitenweg von 9 bis 1, 3 bis 7 sowie das rote Kreuz in dem Kasino des Hauptbahnhofes in der übrigen Zeit sorgen.

Für die Gewerkschaftsmitglieder veranstaltet das Gewerkschaftsamt in der Aula der städtischen Luisenschule, Prälatenstraße, am Donnerstag den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, einen Vortrag über die Verwundetenfürsorge im gegenwärtigen Kriege. Vortragender ist Dr. Michael von der Leitung der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege. Mit dem Vortrag soll verbunden werden, den Ausstellungsbesuchern die Ausstellung leichter verständlich zu machen, ihnen also eine Einführung zu geben. Wir machen an dieser Stelle noch einmal besonders darauf aufmerksam und raten zu zahlreichem Besuch. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Vorzugskarten zum Eintritt in die Ausstellung für Verwundetenfürsorge im Kriege sind für die Gewerkschaftsmitglieder und ihre Angehörigen bei allen Gewerkschaftsvorständen zum Preise von 30 Pf. zu haben. Auch in der Buchhandlung Volksstimme können Karten entnommen werden. Auf Wunsch des Gewerkschaftsamtels machen wir hierauf noch einmal aufmerksam. Die Ausstellung wird am 4. Juli geschlossen.

Sammlung wertvoller Gegenstände. Als bisheriges Ergebnis aus der jetztzeit von Herrn Zahntechniker Jacobi ins Leben gerufenen Sammlung „wertvoller Wertgegenstände“ konnte bis heute der ansehnliche Betrag von 10 150 Mark erzielt und dem Wohlfahrtsamt überwiesen werden. Angeichts dieses schönen Erfolgs bringen wir hierdurch die Sammlung wiederholt in Erinnerung und bemerken, daß neben alten Gold- und Silbergegenständen auch andre Metalle gesammelt werden. Spenden können direkt bei den bekannten Sammlerstücken abgegeben oder zur Abholung bei Herrn Jacobi, Jakobstraße 48 I, Fernsprecher 3375, angemeldet werden.

Schifferbrotkarten. Die in der Binnenschifffahrt beschäftigten Personen und die sie begleitenden Familienangehörigen werden künftig nach einem Ministerialerlaß mit Mehl und Brot in ganz „Kronen auf Grund eigener...“... Brotkarten vorzugsweise... Schifferbrotkarte ist von blauer Farbe und trägt in der Mitte den preussischen Adler sowie die Bezeichnung derjenigen beiden Wochen, für welche die Karte gültig ist. Zu allen vier Seiten sind die Abschnitte angeordnet, welche bei der Entnahme von Brot und Mehl von den Bäckern und Händlern abzurechnen sind. Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt auf Grund besonderer Anweisung durch die Polizei-Verwaltungen.

Ein Gefreiter auf Vorstoß hand am Mittwoch in der Person des Kraftwagenführers Hermann Gromitz vor den Schranken des hiesigen Kriegesgerichts der 7. Division. Der Angeklagte gab zu, gelegentlich seiner Verletzung zu einer andern Truppe, für die Gefreitenknöpfe angehängt zu haben, um seine materielle Lage durch den Bezug der höheren Löhnung etwas aufzubessern. Inzwischen habe sich der Angeklagte noch wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu verantworten. Er war auch in diesem Falle geständig. 5 Wochen Mittelstrafe wurden vom Gericht als ausreichend Sühne erachtet.

Das „Strombad“ wieder an Ort und Stelle. Nachdem in den letzten Tagen der untergegangene Teil des „Strombades“ gehoben, der letztgenannte Pfosten, auf dem ein Teil der Anstalt ruht, ausgekragt und abgedeckt worden war, konnte am Dienstag nachmittag mit dem Abschleppen durch einen Schraubendampfer begonnen werden. Unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßnahmen gelang es in kurzer Zeit, die vor 14 Tagen untergegangene Badeanstalt an ihren früheren Standort zu bringen. Für die Schiffahrt war die Befreiung der fast mitten in der Fahrtrinne liegenden Badeanstalt insofern notwendig, als sich hinter der auf Grund liegenden Anstalt ein von Tag zu Tag größer werdender Sandhaufen gebildet hatte, der für die aufkommenden Schleppzüge überaus hinderlich und gefährlich war. In einigen Tagen wird der Badebetrieb wieder eröffnet werden können.

Höchstpreise für Wohnungen. Eine bisher einzig bestehende Art von Höchstpreisen hat die Stadt Witzburg eingeführt und damit allen Wohnungswohnern in ihrem Bereich einen wirkungsvollen Genussschutz angelegt. Der Witzburger Stadtmagistrat hat nämlich für Kleinwohnungen in Häusern, auf die er Kleinwohnungshypotheken gegeben hat, für den 1. Oktober Höchstpreise festgesetzt, zum Beispiel für Zweizimmerwohnungen 300 Mark, für Dreizimmerwohnungen 420 Mark.

Die städtische Molkerei Dusan (Feldstraße 56) bleibt am 28. und 29. Juni geschlossen.

Die Ferien der gewerblichen und der kaufmännischen Pflichtfortbildungsschule sind für das Schuljahr 1915/16 wie folgt festgelegt worden: Sommerferien vom 16. Juli bis 17. August, Herbstferien vom 29. September bis 14. Oktober, Weihnachtsferien vom 11. Dezember 1915 bis 3. Januar 1916.

Vorfällige verurteilte Verleumdung, begangen gegen eine Anzahl von Vorgesetzten des Gefangenlagers in Wittenberg, hatte den französischen Kriegsgefangenen Etie Bonvoisant vor die Schranken des hiesigen Kriegesgerichts der 7. Division gebracht. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, einen Transport von Austauschgefangenen benutzt zu haben, um eine Anzahl Briefe an seine Angehörigen in Frankreich durchzuschmuggeln. In diesen Briefen hatte er die Angeklagte, in angeblich bewußt wahrheitswidriger Weise, über die Behandlung und Betötigung im Gefangenlager in Wittenberg angeklagt. Er hatte in den Briefen an seine Frau geschrieben, daß gefangene Russen von den „Bodes“ totgeschlagen würden, daß gefangene täglich wegen schlechter Ernährung zugrunde gingen, daß er selber es satt hätte, Kleider zu essen, und schließlich hatte er den Wunsch ausgesprochen, daß von dieser „Masse der Barbaren“ keiner am Leben bleiben möge. In der amtlich eingeholten Auskunft von der Leitung des Gefangenlagers wurde angeführt, daß von den 14 000 Gefangenen des Lagers vom Oktober v. J. bis jetzt etwa 200 gestorben seien, aber nicht an Unterernährung, sondern an andern Krankheiten. Der Angeklagte behauptete, die Briefe geschrieben zu haben und einschickte sich damit, eine schwere Kopfwunde erlitten zu haben, und infolge von schweren Kopfschmerzen manchmal nicht zurechnungsfähig zu sein. Durch ärztliche Zeugnisse, darunter auch das eines französischen Arztes, wurde jedoch das Gegenteil festgestellt. Der Angeklagte, der nochmals unter Tränen die Abfassung der Briefe beauftragt erhielt sechs Monate Gefängnis.

In Haft genommen wurden: ein Arbeiter von hier wegen Verbrechen aus § 173 des Strafgesetzbuchs; ein Arbeitsburde aus Dresden, der aus einem Unfallraum in der Feldstraße einen Hund und ein Paar Schürhaken und in Dresden ein Fahrrad gestohlen hat, mit dem er nach hier gefahren ist; ein vielfach vorbestrafter Metallarbeiter aus Dessau, der in einer Fabrik in der Neustadt, in der er arbeitete, eine größere Anzahl Kupfermiete im Werte von etwa 100 Mark gestohlen hat. Die Miete will er in eine Blechbüchse gelegt und diese in der Trunkenheit irgendwo zurückgelassen haben. Sachdienliche Mitteilungen hierüber sind der Kriminalpolizei erwünscht.

Ermittelte Diebe. Vor etwa drei Wochen sind aus einer Fabrik in der Neustadt etwa 9 Kilogramm Kupferdraht und Kupferdraht zum 19. d. M. größere Eisenstücke gestohlen worden; der Dieb war ein dort beschäftigter Arbeiter. Aus einem unverschlossenen Wirtshaus in der Braunschweigstraße war innerhalb der letzten 4 Wochen ein etwa 5 1/2 Meter langer Kupferrohr gestohlen worden, als dessen Dieb ein Kupfermied ermittelt ist. Am 16. d. M. ist in der Bahnhofsanstalt am Neustädter Hofen aus einer Kasse ein Portemonnaie mit etwa 11 Mark und ein goldener Ring gestohlen worden; der Dieb war ein noch strafmündiger Knabe.

Gestohlen wurden aus einem Neubau in der Rabdenstraße Nr. 3 je 10 Meter lange Rollen Dachpappe und aus einem Keller in der Wittenberger Straße fünf Flaschen Rotwein, eine Flasche Korn und ein Quantum Kartoffeln.

Städtisches Orchester. Das gestrige Konzert im Stadtheatergarten hatte ein besonderes Gepräge. Erstens berücksichtigte das vom ahnungsvollen Kapellmeister Blumann zusammengestellte Programm nur österreichisch-ungarische Musik, und als nun gar die frohe Kunde vom Falle Vembergs ins Publikum drang, erschien es ganz natürlich, daß auf „Wiener Blut“ von Strauß „Deutschland über alles“ von Orchester intoniert wurde. Zweitens sprachen die Gloden ein gewichtiges Wort, aber sie waren einschüchelt genug, sich nach der Lautart einzelner Teile des ungarischen Marches Schuberts zu richten. Bis der Kapellmeister abklopfte, und das war besser so. Dann wurde das „Niederländische Dantgebet“ von Remler gespielt, sogar mit Dakapo. Die ungarische Hymne ging in der allgemeinen Erregung und dem Trubel, der im Garten und auf der Straße herrschte, unter. Der dritte Teil des Programms war mit Ausnahme der Wahnsinnigen Tänze der letzten Musik gewidmet. Man war zufrieden mit dem Tage und wird sicher nur ein doppeltes musikalisches Interesse an Lehrs „Wiener Frauen“ oder an den „Wiener Mädeln“ von Zichrer gehabt haben.

## Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Direktoren.

Städtische Konzerte. Am Donnerstag den 24. Juni findet in der „Wilhelma“ ein Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Blumann statt. Militär in Uniform laßt freien Zutritt.

Viktoria-Theater. Donnerstag, abends 8 Uhr, findet eine Wiederholung des mit größtem Beifall aufgenommenen Schwanks „Das Spierlamm“ mit Herrn Mathias Meyers in der Titelrolle als Gast statt. Freitag, abends 8 Uhr, gelangt „Menaissance“, Lustspiel von Schönböck und Koppel-Glied, zur Aufführung. In dieser Vorstellung wird Fräulein Elise Sacher die Rolle des Vittorino und Fräulein Ellen Karsten die Rolle der Colletta spielen. Auf diese einmalige Wiederholung des reizenden Werkes werden wir ganz besonders hin. Samstag findet der dritte literarische Abend statt. Zur Aufführung kommt „Das Blumenboot“ von Hermann Sudermann.

## Aus dem Geschäftsverkehr.

**Kleine Eckstein**  
beste Pfg.  
Cigarette  
Trustfrei



Provinz und Umgebend.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Konferenz der beiden altmärkischen Wahlkreise.

Am die Geschäfte der beiden altmärkischen Kreisorganisationen zu ordnen, tagte eine Konferenz, die aus allen Parteiführern besteht war.

Die unter heutigen Datum tagende Konferenz der Funktionäre der beiden altmärkischen Wahlkreise Salzwedel-Verden und Stendal-Osterburg dauerte die sich in der Partei abspielenden Quartreibern, durch welche die Geschlossenheit sowie die Aktionsfähigkeit der Partei gefährdet wird.

Die unter heutigen Datum tagende Konferenz der Funktionäre der beiden altmärkischen Wahlkreise Salzwedel-Verden und Stendal-Osterburg dauerte die sich in der Partei abspielenden Quartreibern, durch welche die Geschlossenheit sowie die Aktionsfähigkeit der Partei gefährdet wird.

Ferner erachteten es die Funktionäre als ihre Pflicht, der Redaktion der 'Volkstimme' ihre Anerkennung über die Haltung der Zeitung während der Kriegszeit auszusprechen und erwarten von der Redaktion, daß sie ungeachtet der Ausmachungen durch einen kleinen Kreis von Genossen an ihrer Schreibweise festhält.

Die Wahl der Mitglieder der Freikommission ergab die Wiederwahl der beiden bisherigen Mitglieder. Zu Stellvertretern wurden die Genossen Schöle (Verden) für den ersten Kreis und Genosse Krone (Stendal) für den zweiten Kreis gewählt.

An der Debatte beteiligten sich eine Anzahl Genossen. Einig war man in der Hinsicht, daß alles getan werden muß, um die Partei über diese schwere Krise hinwegzubringen.

Wahlkreis Osterleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 23. Juni. (Stadtverordneten-Sitzung vom 22. Juni.) Nur wenige Punkte wies die Tagesordnung in der Sitzung der Stadtverordneten auf, trotzdem dauerte diese bis gegen 1/2 11 Uhr.

daß in von der Stadt vergebenen Arbeiten die Lieferungsbedingungen etwas langfristiger bemessen sein möchten und die Konventionalstrafen etwas lokaler gehandhabt werden sollten.

(Arbeiterjugend.) Heute Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Bunter Abend mit Rezitationen und Musikaufführungen Jugendlicher.

Wahlkreis Kalbe-Mscherleben.

Mscherleben, 23. Juni. (Die Steuerzettel in Sicht!) Nachdem die Steuerzettel, wie sie die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, durch den Bezirksauschuß und den Oberpräsidenten genehmigt sind, hat die Aufstellung der Steuerzettel begonnen.

(Die Auslegung der Liste) derjenigen Einwohner, welche als Schützen und Geschworene berufen werden können, findet vom 24. Juni bis 1. Juli im Zimmer 12 des Rathhauses statt.

Groß-Salze, 23. Juni. (Schwere Augenverletzungen) hat sich der Arbeiter Heinrich G. aus Groß-Salze im Betrieb der Mühlhütchen- und Patronenfabrik vorm. Sellner & Sellner in Schönebeck am 28. April 1914 bei der Explosion von Mühlhütchen zugezogen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 22. Juni. Todesfälle: Arbeiter Julius Klett, 81 J. 19 W. 24 T. Witwe Marie Diederich geb. Wenzig, 85 J. 1 W. 24 T.

Ziendorf, 22. Juni. Todesfälle: Bahnhofsvorsteher a. D. Ernst Müde, 54 J. 6 W. 28 T. Bezirksfeldwebel Witwe Dorothee Winkelmann geb. Paul aus Osterleben, 61 J. 9 W. 1 T.

Neustadt, 22. Juni. Todesfälle: Hanna, T. des Arbeiters Friedrich Prieß, 3 W. 17 T. Fritz, S. des Materialisten Fritz Kobbelt, 13 J. Revisionär August Lau, 64 J. Arbeiter Ernst Köther, 64 J. Unteroffizier im 49. Inf.-Regt. Otto Edert, 23 J.

Magdeburg-Südost, 22. Juni. Todesfälle: Alfred Siegfried, S. des Schlossers Konrad Wittkowski, 12 J. Hausmädchen Elisabeth Eins, 21 J. Unteroffizier Tapezier und Dekorateur Gustav Krone, 24 J. Chauffeurwärters-Frau Salome Andreas Holze, 74 J. Elisabeth Minna, T. des Schmieds Otto Müller, 7 W. Gefreiter Magazin-ausgeber Albert Friedrich Wardt, 39 J.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Im Sterbegebetbuch ist diese Woche das Feld 618 zu lieben.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Am Donnerstag den 24. Juni, Punkt 9 Uhr, Übungsstunde im 'Welfen Hof'.

Viehmarkt.

Magdeburg, 22. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehmarkt.) Schlacht: 800 Rinder, und zwar 170 Calfen, 225 Bullen, 405 Färsen und Kühe, 45 Ferkel, 430 Ställe, 191 Schafweide, 1524 Schweine.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Prag, Straußfurt, Weissenfels), date (21. Juni, 22. Juni), and water level changes (+ bedeutet über, - unter Null).

Wettervorhersage.

Donnerstag den 24. Juni: Heiter, warm, bis auf lokale Gewitter trocken.

In Altenhagen...

Roman von Ottomar Guling.

(9. Fortsetzung.)

Tabakrauch verboten.

So hatte sich Münte Klaaren in der kleinen Stadt eine Art Großstadtinsel geschaffen, niemals aber zweifelte er daran, daß er nur in Altenhagen zu leben vermochte.

Freilich war seine Leichtigkeit doch eine Maske, denn wenn er jemand mühselig und beladen sah, jähzte er ein Weniges: ich hab's weiter gebraucht als du, mein Junge — und wenn er fast demütig tat vor Männern von Einfluß, so dachte er dabei: schließlich brauchst du mich mehr als ich dich.

Das war Münte Klaaren. Er wuchs über Altenhagen hinaus, gab aber nie den Boden unter seinen Füßen auf, und da er stets nur an sich selbst dachte, nur sich selbst als Beispiel eines Menschen kannte, vor dessen eigenem Willen sich das Glück geneigt hatte, so dachte er nicht daran, daß in seinem Sohne von der Mutter her eine Feinheit, eine Weichheit und also eine mindere Widerstandskraft gegen alle Unbilden lebte, wie derlei im dumpfen Stiller nicht geboren wird und wie es mit schonender, verständnisvoller Liebe besonnen werden muß, wenn es selbst Blüten der Liebe treiben und nicht zu trostloser Unfruchtbarkeit verdammt werden soll.

Der junge Klaaren sah über den Garten hinweg... über den Schwammenteich dahinter... rechts davon erhob sich der Ivenberg mit seinem hübschen Pavillon, und neben dieser Anhöhe, in der Ferne, leuchteten auf dem Klaarenfeld Holzplak die frischen Tannenbretter, die eben erst aus Schweden und Finnland gekommen waren.

„Du hast deinen Vater nicht mehr — dein Vater ist tot.“ Halblaut sprach er diese Worte vor sich hin, aber mochte er sich dies Geschehnis noch so eindringlich in die Seele prägen, mochte er sich ob seiner kalte bittere Wortwürfe machen — es half ihm nichts.

Münte Klaarens Sohn löste die Frage nicht. Er wandte sich vom Fenster weg und vergaß sich in das Sofa. Da kamen ihm endliche Tränen. Aber die waren nicht seinem Vater geweiht — er meinte sie über sich selbst. Denn mochte Münte Klaaren die Sohnesliebe in seinem einzigen Kinde getötet haben — das Allerinnerste und Allerwertvollste: die Sehnsucht nach solcher Liebe, hatte er nicht getroffen.

Golter rang danach, seinen Vater in milder Verklärung vor sich zu sehen — er vermochte es nicht. Darüber trauerte sein Gemüt, und er dünkte sich überhaupt schon unfähig abgestorben, für keine Lust und keinen Schmerz mehr empfänglich.

Wer aber trug daran die Schuld? Sein Vater, der einen Sohn, aber keinen Freund — der ein Werkzeug, aber kein befehltes Geschöpf an ihm hatte haben wollen.

Dreihunddreißig Jahre werden und immer der Junge sein müssen, wie alt das macht!

Gegenüber dem Altenhagener Katskeller, wodie Tamyrinen ihren Honoratoriensitz hatten, lag Nassaus Gasthaus, wohl das älteste Gebäude am Markt. Seine Mauern blickten sich unten aus, wie wenn einem Menschen, der überlange hat stehen müssen, die Knie einsinken.

Neben den Fenstern eine Torfahrt... das Pflaster war so rumpelig, daß das ganze Baumwerk zitterte und dröhnte, wenn ein Landwagen hindurchfuhr, um auf dem engen Hof eingestellt zu werden.

Über die Eichenbalken, die das Gemäuer durchzogen, hielten allem Dampeln stand. Die Knochen waren gesund, mochte der Leib sonst auch jäh und müde sein.

Von der Torfahrt ging innen eine Treppe zu den Kammern hinauf, wo Knechte und andre kleine Leute übernachteten, und weiter vorn war der Eingang zur Gaststube. Die Tür hatte ein Glas mit einem roten Staturvorhang — das Zimmer selbst war wohl ursprünglich gelb getüncht gewesen. Jetzt sahen die Wände dunkelbraun aus.

(Fortsetzung folgt.)



# Bekanntmachung

betreffend

## Vorschriften über das Verfahren bei der Prüfung, der Feststellung des Uebernahmepreises und der Uebernahme von Militärtüchern.

1. Die Prüfung, Feststellung des Uebernahmepreises und Uebernahme der Militärtücher erfolgt innerhalb des Reichsgebietes durch das Königlich Preussische Kriegsministerium. Die Aufforderung zur Ueberlassung und zur Verfertigung sowie die Anordnung des Eigentumsübergangs (Uebernahme) der Militärtücher ergeht durch das Wollgewerbemeldeamt des Königlich Preussischen Kriegsministeriums.

2. Für die Preisbestimmung der beschlagnahmten Tücher soll eine physikalisch-chemische Prüfung maßgebend sein, ähnlich der bisher von den Kriegs-Bekleidungsämtern vorgenommenen.

Alle Tuchproben, die ohne amtliche Prüfungszeugnisse eingereicht sind, werden daher in der Prüfungsstelle des Wollgewerbemeldeamts geprüft. Soweit amtliche Prüfungszeugnisse beigebracht werden, sind diese für die Preisfestsetzung maßgebend.

3. Die Prüfungsstelle wird von einem Diplom-Ingenieur geleitet, dem zwei akademisch gebildete Chemiker zur Seite stehen. Sie arbeitet nach den Grundföhen des Königlich Preussischen Wolltextil-Prüfungsamts in Berlin-Dahlemerfeld. Die Beamten sind dort ausgebildet. Es wird ihnen in keinem Falle bekanntgegeben, wenn die einzelnen Tuchproben gehören. Die Vorbrüche für die Prüfungsberichte und die Muster werden in der Muster-Kontrollstelle mit Nummern an Stelle der Namen versehen und so der Prüfungsstelle übergeben. Der Prüfungsbeamten ist das Betreten der Räume, in denen der Briefwechsel mit den Meldenden usw. bearbeitet wird, verboten.

4. Nach dem Ergebnis der physikalisch-chemischen Prüfung (Ziffern 2 und 3) werden die Tücher von dem Wollgewerbemeldeamt in Klassen eingeteilt.

5. Die Entscheidung, welche Klassen und Farben von Tüchern jeweils von der Militärbehörde übernommen und welche zur späteren Verwendung zurückgestellt werden, hat die Bekleidungsabteilung des Kriegsministeriums.

Die Bekleidungsabteilung wird nach ihrem Ermessen unbrauchbare Tücher dem Wollgewerbemeldeamt zur Freigabe bezeichnen.

6. Für die einzelnen Tuchklassen sind von den Königlich Preussischen, dem Königlich Preussischen, dem Königlich Sächsischen und dem Königlich Württembergischen Kriegsministerium auf Grund der gesetzlichen Höchstpreise für Militärmannschaftstücher Preistabellen festgesetzt worden. Diese Tabellen bilden die endgültige Unterlage für die Festsetzung des Uebernahmepreises im Einzelfall.

7. Die Muster werden mit den Prüfungszeugnissen und unter Angabe der auf Grund der Prüfung bzw. des amtlichen Prüfungszeugnisses festgestellten Klassen einer Kommission vorgelegt, die sich jeweils aus einem Offizier des Kriegsministeriums als Vorsitzenden, einem Sachverständigen aus Tuchgroßhandels- und einem aus Fabrikantenkreisen zusammensetzt. Erstere Sachverständige sind von den Handelskammern in Berlin, München, Leipzig, Stuttgart, Iektere von dem Kriegs- und Tuchverband dem Kriegsministerium zu benennen. Das Wollgewerbemeldeamt wird jeweils zwei von diesen Sachverständigen rechtzeitig zur Teilnahme an den Sitzungen auffordern.

8. Der Prüfungs-Kommission ist nicht bekannt, wessen Tücher sie beurteilt. Sie hat das Recht, gegebenenfalls Nachprüfungen der Tuchproben vornehmen zu lassen. Die Kommission setzt an Hand der Preistabellen (vgl. Ziffer 6) mit Zustimmung der Uebernahmepreise fest. Sie kann gewisse Zuschläge oder Abschläge bestimmen. Durch erstere dürfen jedoch die gesetzlichen Höchstpreise nicht überschritten werden.

Wird in der Kommission eine Einigung über den Preis nicht erzielt, so muß der Vorsitzende die Entscheidung der Bekleidungsabteilung des Kriegsministeriums anrufen, welche alsdann den Preis an Hand der Sachverständigen-Gutachten endgültig festsetzt. Eine Anfechtung der Preisbestimmung ist nicht zulässig.

9. Soweit die Bekleidungsabteilung bestimmte Tücher als zur Uebernahme geeignet bezeichnet hat, teilt das Wollgewerbemeldeamt dem Bekleidungs-Beschaffungsamt die Bestände an diesen brauchbar befundenen Tüchern an und fordert es auf, mitzuteilen, wann und an welches Kriegs-Bekleidungsamt die betreffenden Tücher zu senden sind.

10. Sobald das Bekleidungs-Beschaffungsamt das empfangspflichtige Kriegs-Bekleidungsamt bezeichnet hat, teilt das Wollgewerbemeldeamt diesem die Entscheidung des Bekleidungs-Beschaffungsamts mit und gibt ihm den Eigentümer, die Menge, Art und Eigenschaften, den Uebernahmepreis und Liefertermin der Tücher an.

11. Zugleich ergeht von dem Wollgewerbemeldeamt an die Eigentümer gemäß § 2 des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. Aug. 1914 die Aufforderung zur Ueberlassung dieser Tücher an die Militärbehörde und zur umgehenden Ueberlieferung an das zu bezeichnende Kriegs-Bekleidungsamt unter Befolgung der „Lieferungs- und Uebernahme-Vorschriften“.

12. Das Kriegs-Bekleidungsamt prüft die Tücher nach Eintreffen und benachrichtigt das Wollgewerbemeldeamt von der Uebernahme oder Zurückweisung der Tücher.

13. Hat das Wollgewerbemeldeamt Kenntnis von der Uebernahme der Tücher durch das Kriegs-Bekleidungsamt erhalten, so teilt es dem Eigentümer der Tücher mit, daß das Eigentum der in Rede stehenden Tücher dem betreffenden Kriegs-Bekleidungsamt übertragen wird (Uebernahme).

14. Das Kriegs-Bekleidungsamt, welches die Tücher erhält, bezahlt sie spätestens 6 Wochen nach Empfang.

Magdeburg, den 25. Juni 1915.

Der stellvert. Kommandierende General des 4. Armeekorps  
Fhr. v. Lyncker,  
General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsre laut Gesetz vom 31. März und 27. Mai 1915 bestehenden Beschlagnahmerechte gegenüber sämtlichen Eigentümern und Lagerhaltern für Sojabohnen (heile und gequetschte) an das Kriegsministerium, U. D. G. E., Berlin, übertragen haben.

Den Weisungen des Kriegsministeriums, U. D. G. E., Berlin, ist daher unbedingt Folge zu leisten. Etwaige Weigerungen ziehen die im Gesetz angedrohten Strafen nach sich, außerdem erfolgen sofort Zwangsmassregeln.

Berlin, den 21. Juni 1915.

781

## Bezugs-Vereinigung deutscher Landwirte

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung der Bezugs-Vereinigung deutscher Landwirte werden alle Lagerhalter und Eigentümer von Sojabohnen im Bereich des 4. Armeekorps aufgefordert, Meldungen aller Vorräte innerhalb drei Tagen an die stellvertretende Intendantur ihres Korpsbezirks zu erstatten.

Berlin, den 21. Juni 1915.

## Kriegsministerium

Unterkunftsdepartement, Gefangenenernährung  
gez. Friedrich.

## Vogelgesang.

Heute Donnerstag sowie jeden Sonntag: 628

### Konzert.

Beginn nachmittags 3 1/2 Uhr.

Der neue Hofgarten steht in herrlichster Blütenpracht.  
Freundlichst ladet ein  
Gust. Heinrich.

## Stephanshallen

Direktion Rich. Froberg

Täglich abends 8 Uhr:

Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.

Vorzeiger dieser Annonce hat

außer Samstag u. Sonntag freien Eintritt.

## ZENTRAL THEATER

Allabendlich 8 Uhr:

Unter der

hlijhaden

Linde

Die heitere Handlung, die gefällige Musik bilden ebenso wie die erste Aufführung und die großartige Ausstattung 278

das Entzücken aller Besucher

Weil Militär eingezogen, räume ich jetzt meine großen Lager, und gebe zu 669

Schleuderpreisen ab (fast für die Hälfte des Wertes)

ff. Blusen weiß u. farbig von 1.75 an.

Noiré-Jacken und -Mäntel zc. Schwarze, blaue und farbige Kostüme zc. jetzt schon von 12.00 an.

Sabotstr. 17, 1.

Kaufe Pfandscheine  
Bühle für jede Mark Darlehen 25, Max Gastein, Königshofstr. 6.

Bierpalast  
Breitenweg 39  
Täglich

KONZERT  
658 Andreas Berg.

Viktoria-Theater  
Donnerstag den 24. Juni, abends 8 Uhr: 629

Das Opferlamm  
Mathias Meyers vom Wilhelm-Theater als Gast in der Titelrolle.  
Renaissance.

## Arbeitsmarkt

Zimmerleute  
und Tischler suchen 586  
Gust. Michaelis & Co.  
Magdeburg-Cracan.

Wir suchen für unsere Zichorienfabrik  
Kleberinnen  
Hugo Bestehorn  
Magdb.-Neustadt.

Tücht. Autogenschweißer  
zum 1. Juli d. S. gesucht.  
F. Ergang, Gr. Diesdorfer Str. 209.

1 tücht. Blechschlosser  
wird sofort eingestellt.  
F. Ergang, Gr. Diesdorfer Str. 209.

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft  
Schlosser und Arbeiter  
werden gesucht. 219  
Meldungen in der Werkstatt, Herrentragsstraße 197

Wochentags nachmittags 2.30 Uhr fährt  
Dampfer Frida - Martha  
ab Weisgerberstiege (über Strombrücke links) nach Hohenwarthe.  
Rückfahrt ab Hohenwarthe abends 7 Uhr. G. Stahlberg.

Donnerstag den 24. Juni, nachm. 2 1/2 Uhr  
Dampferfahrten nach dem Buschhause.  
Freitag, 25. Juni nach Grünwalde.  
Abfahrt über die Strombrücke rechts. Ein und zurück 50 Bg. Kinder 20 Pfg. 592 D. & P. Bernack.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Den Ehefrauen der zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder und ebenso den Müttern, welche von der Wohnortsgemeinde als unterstützungsberechtigt anerkannt sind, zahlen wir in diesem Monat eine Unterstützung in der früher üblichen Höhe. Wir eruchen die Beteiligten, sich in der folgenden Zeit in unserm Bureau, Große Mühlstraße 3, 1 Treppe, einzufinden:

Freitag den 25. Juni		
vormittags 9 1/2 bis 11 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben	A und B	
11 " 12 " "	C, D und E	
nachmittags 4 " 5 " "	F	
5 " 6 " "	G	
6 " 7 " "	Ha bis Ho	
Sonntag den 26. Juni		
vormittags 9 1/2 bis 10 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben	Hi bis Hy	
10 " 12 " "	J und K	
12 " 1 " "	L	
Montag den 28. Juni		
vormittags 9 1/2 bis 11 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben	M, N und O	
11 " 12 " "	P und Qu	
nachmittags 4 " 5 " "	R	
5 " 7 " "	Sa und Sch	
Dienstag den 29. Juni		
vormittags 9 1/2 bis 10 Uhr mit Namen-Anfangsbuchstaben	Se bis Sz	
10 " 11 " "	T, U und V	
11 " 12 " "	W und Z.	

Etwaige Nachzügler wollen bestimmt am Dienstag, nachmittags von 5 bis 7 Uhr, kommen, da nur an den vorstehenden vier Tagen gezahlt wird. Wenn die Ehefrau verhindert ist, die Unterstützung selbst zu holen, wird ein anderer Angehöriger oder eine andere Ehefrau diese Gefälligkeit üben. Jedoch müssen diese Legitimation vorlegen. Als Legitimation ist vorzulegen: Familienbuch oder Eheschließungsurkunde und Bescheinigung von der Stadt und Gemeinde, daß Kriegsunterstützung gezahlt wird. Wo der Mitgliedsbuch noch nicht abgegeben ist, muß dieses zur Stelle sein. Ohne Mitgliedsbuch und Legitimation wird keine Zahlung geleistet.

Die Verwaltung.

## Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Wir veranstalten für die Gewerkschaftsmitglieder und ihre Angehörigen am Donnerstag den 24. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der städtischen Lehrerschule, Prälatenstr., einen

## unentgeltlichen Vortrag

über das Thema: Die Verwundetenfürsorge im gegenwärtigen Kriege.  
Vortragender ist Herr Dr. Michel von der Leitung der Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege.  
Der Vortrag soll eine Einführung und Information für die Ausstellung sein.  
Wir bitten um zahlreichem Besuch  
Der Vorstand. August Flügge, Vorsitzender.